

EDITORIAL

Das Thema dieses Heftes ist die Situation der Christen in Palästina und Israel. Hauptartikel ist dabei ein Vortrag des Bethlehemer Professors Bernhard Sabellas. Der Vortrag wurde im Juni in der Hauptkirche St. Petri in Hamburg in einer Reihe über die Christen in den verschiedenen Ländern des Nahen Ostens gehalten. Professor Sabella sollte über die Christen in Palästina, ich über die Christen in Israel sprechen. In der ausgearbeiteten Version hat Sabella auch die Situation der palästinensischen Christen in Israel berührt, was im gehaltenen Vortrag kürzer vortragen wurde. Da dieser Teil aber auch sehr interessant ist, aus der Sicht eines palästinensischen Christen aus der Westbank, ist er hier in der schriftlichen Form mit wiedergegeben. Der Vortrag wurde in Englisch gehalten und wurde von mir leicht gekürzt übersetzt. Eine Zusammenfassung meiner Anmerkungen zu dem Vortrag meines Vorredners sowie ein Überblick auch der nichtpalästinensischen Christen in Israel findet sich nach dem Vortrag Sabellas.

Es folgen weitere Nachrichten, die Situation der Christen in Israel betreffend, sowie einige Kommentare zur Situation der Christen in den Nachbarstaaten. Wie üblich schließen sich allgemeine Berichte zu interreligiösen und interkulturellen Geschehen an und Neuigkeiten aus der Welt der Archäologie. Zum Schluss wird der neue Interreligiöse Kalender zum Jahr 2015 vorgestellt, der jetzt zum 18. Mal erscheint, und noch ein Hinweis auf eine Veröffentlichung der Israel Interfaith Association.

Jerusalem, im Oktober 2014

Michael Krupp

THEMA: Christen in Palästina und Israel

Christen in Palästina und Israel in Zeiten des Übergangs

Wohin und in welcher Funktion?

Dr. Bernard Sabella, Bethlehem Universität

Der Platz der Wurzel


Für uns palästinensische Christen verbindet uns unser Christentum mit der ersten Kirche, einige Familien besitzen eine Tradition, in Liturgie und Geschichte von der frühesten Kirche abzustammen. Die Maroniten und syrischen Christen, orthodox oder katholisch, verweisen darauf, dass sie Aramäisch als Kirchensprache benutzen, dieselbe Sprache, die Jesu Muttersprache war. Die armenischen Christen können auf eine Präsenz im Heiligen Land vom Anfang der 4. Jahrhunderts, als die Armenier Staatskirche wurde noch bevor Konstantin dies für das römische Reich einführte, zurückblicken. Die griechisch-orthodoxe Kirche versteht sich als die Nachfolgerin der Urkirche und erinnert an das historische Treffen zwischen Patriarch Sofronius mit Kalif Omar, dem Eroberer Jerusalems, im Jahr 638, in dem es der Kirche gelang, die angestammten Rechte und Gebräuche unverändert auch unter islamischer Herrschaft zu bewahren. Die lateinische Kirche schließlich sieht ihren Beginn im Heiligen Land mit den Kreuzfahrern und der Bewahrung der heiligen Stätten durch die Franziskaner bis zur Wiedereinführung des lateinischen Patriarchats 1847 in Jerusalem, das seitdem seinen Herrschaftsbereich über Israel, Palästina, Jordanien und Zypern aufrecht erhält. Die Protestanten sind Neuankömmlinge im Heiligen Land mit der Errichtung des gemeinschaftlichen englisch-preussischen Bischofstum 1841, das nicht lange währte und zu einer anglikanischen und deutsch-evangelischen Kirche führte, aus der die arabisch-lutherische Kirche hervorgegangen ist.

Eine kleine Herde: Relativ?

2012 zählten alle christlichen Gemeinden in Palästina und Israel 165.000 Gläubige oder 1,4 Prozent der jüdischen und palästinensischen Gesamtbevölkerung von 12 Millionen Einwohnern. An die 50.000 Christen leben in Palästina und 115.000 in Israel.¹

¹ Das israelische Zentralbüro für Statistik gibt als Zahl der Araber in Israel 1,342 Millionen ohne die 269.000 arabischen Einwohner Ostjerusalem) an, dementsprechend machen die

Anzeige

Lee Achim  **לי אהים**

**Verlag
Jerusalem Mischna
Antiquariat**

**Besuchen Sie unsere website
www.lee-achim.de**

Zum Vergleich: Den höchsten Prozentsatz innerhalb der einheimischen Bevölkerung nahmen die Christen 1890 ein, mit 10,7 Prozent, 57.000 Christen unter 532 Einwohnern. 1947 hatte sich die christliche Bevölkerung seit 1947 verdreifacht, nahm aber inzwischen nur 7,3 Prozent der Gesamtbevölkerung von 2 Millionen Einwohnern Palästinas ein. Von 1947 bis 2012 nahm die christliche Bevölkerung im Gesamttraum um 20.000 Seelen zu. Hätte die Entwicklung Palästina einen friedlichen Verlauf genommen, hätte sich die christliche Bevölkerung auf 480.000 im Jahr 2012 vermehren müssen.

Zur Aufgliederung in die verschiedenen Denominationen mag folgende Aufstellung dienen:

Denominationen	Israel	Palästina	Zusammen	Prozente
Griechischkatholisch	46.000	1500	47.500	28,8
Römisch Katholisch	13.800	18.500	32.300	19,6
Griechisch Orthodox	40.250	25.000	65.250	39,5
Maroniten	6.900	200	7.100	4,3
Syrer	200	2.300	2.500	1,5
Protestanten	600	1.500	2.100	1,3
Armenier	300	700	1.000	0,6
Andere	6.950	300	7.250	4,4
Zusammen	115.000	50.000	165.000	100

Alle katholischen Kirchen zusammen in ihren verschiedenen Zusammenschlüssen machen 50 Prozent der Christen in diesem Raum aus. Aber Zahlen sind nicht das ausschlaggebende Element im Heiligen Land. Wichtig ist die Aktivität der Kirchen. Diese kommt in folgenden Zahlen zum Ausdruck [über die Aktivität der Kirchen in Palästina]:

- 65 christliche Schulen von insgesamt 1.800.
- 25.000 Schüler, Mädchen und Jungen.
- 2.500 Lehrer und Schulangestellte.
- 2 Universitäten von 13 palästinensischen Universitäten.
- 30 Prozent aller medizinischen Einrichtungen sind christlich
- 2 Colleges unter 6.

115.000 Christen in Israel 8,6 Prozent der arabischen Bevölkerung aus. Das palästinensische Centralbüro für Statistik gibt für das Jahr 2012 eine Einwohnerzahl von 4,3 Millionen an. Wenn auch das palästinensische Büro keine Aufgliederung in Religionszugehörigkeit gibt, so kommen die Kirchen zu einer Zahl von 50.000, 47.000 in der Westbank und 3.000 im Gazastreifen.

54 Prozent ziviler NGOs sind christlich oder werden von Christen geleitet.

80 Prozent aller Institutionen der Menschenrechte sind christlich oder werden von Christen geleitet.²

Eine Diaspora Gemeinschaft

Die Gesamtzahl aller palästinensischen Christen in der Welt wird auf 600.000 geschätzt unter Berücksichtigung der Auswanderungswellen von vor 1948. Dies bedeutet, dass 72 Prozent aller palästinensischen Christen nicht in ihrem Heimatland leben. Ohne in die komplexen und unterschiedlichen Gründe für die Auswanderung eintreten zu wollen gibt es zwei prinzipielle und voneinander unabhängige Ursachen für dieses Phänomen. Bessere Arbeitsmöglichkeiten für Christen besonders in Amerika am 19. Jahrhundert, militärische Einberufung des jeweils ältesten Sohns in der osmanischen Armee im 1. Weltkrieg, der erste Arabisch-Israelische Krieg von 1948, bei dem 60.000 christliche Palästina ihre Heimat verließen unter 725.000 Flüchtlinge allgemein und zuletzt die politische Situation seit 1967.

Eine urbane, gut ausgebildete Gemeinschaft auf der Suche nach Stabilität

Die palästinensische christliche Gemeinschaft ist eine städtische mittelklasse Gesellschaft mit besonderen sozio-ökonomischen und kulturellen Eigenschaften.³ Im Durchschnitt ist sie älter als die generelle Bevölkerung in Palästina und Israel mit einem Altersdurchschnitt von 32 Jahren. Das hat seinen Grund in der geringeren Geburtenrate gegenüber der moslemischen und jüdischen Bevölkerung. Dies kommt auch daher, dass 10 Prozent der christlichen Bevölkerung älter als 65 Jahre alt sind gegenüber 4,4 Prozent in der palästinensischen Bevölkerung. Das Heiratsalter der christlichen Bevölkerung ist höher als der allgemeinen Bevölkerung in Palästina, was zu einer geringeren Kinderzahl beiträgt. Einer der Gründe, warum das Heiratsalter höher ist, liegt in der Tatsache begründet, dass viele Christinnen zur Universität oder sonstwie höheren Ausbildung gehen. Die Christen sind eine sehr gut ausgebildete Gesellschaft und viele sind in white-collar Berufen tätig, da sie mehr als andere Bevölkerungsgruppen eine höhere Ausbildung haben. Der Prozentsatz von christlichen Studenten an den Universitäten in Palästina und in Israel ist prozentual höher als der der übrigen Bevölkerung, Moslems und Juden.

² Diese Zahlen stammen aus dem »Draft of a Strategic Plan to Maintain Christian Presence in Palestine, Ramalla 7.5.2013.

³ Die statistischen Angaben beruhen auf mehreren Untersuchungen, die letzte von einer des Al-Liqa Zentrums in Bethlehem.

Die christliche Gemeinschaft sieht sich als integraler Bestandteil der Gesellschaft und ist mehr als willig im öffentlichen Sektor Dienst zu tun. Junge Christen sind bereit in in politischen Verbänden, die sich im Zentrum des politischen Spektrums oder links davon befinden, mitzuarbeiten, sowohl in Palästina als auch in Israel. Die überwiegende Majorität der Christen glaubt an gewaltlose Aktionen, um das Ende der Besatzung und eine Lösung für den allgemein arabisch-israelischen Konflikts zu erreichen. Die Gemeinschaft glaubt an einen interreligiösen Dialog, besonders mit Moslems, weniger mit Juden. Sie nimmt den neuen wachsendem Islamismus zur Kenntnis und ist besorgt über seine Auswirkungen. Mit Anteilnahme verfolgt sie die politischen Entwicklungen diesbezüglich in den Nachbarländern und deren Auswirkungen auf die Bildung der palästinensischen Gesellschaft und Schaffung eines eigenen Staates. Sie sieht politische Instabilität als abträglich für eine Kontinuität der Existenz im Land und sucht nach Mitteln, dem zu begegnen, einschließlich Plänen zur Emigration. Einen bevorzugten zukünftigen Status in Palästina sieht die christliche Gemeinschaft in der Gleichberechtigung aller ihrer Bürger ohne Unterschied auf irgendwelche besonderen religiösen oder ethnischen Charaktereigenschaften.

Sonntagsmesse und Gemeinschaftsentwicklung

Was die Beziehungen zur Kirche angeht, so scheinen die Gemeinden in Palästina stärker mit ihr verbunden zu sein als die Gemeinden in Israel. Trotzdem ist der sonntägliche Kirchenbesuch für die meisten, in Palästina wie in Israel, verbindlich. Jeder, der einen Gottesdienst am Sonntag besucht, wird bemerken, dass ganze Familien zusammen dem Gottesdienst beiwohnen. Auch Familien, die seit langem im Streit leben, wird man vereint in der Kirche beten sehen. Auch junge Leute besuchen die Kirche mit Ausnahme derer, die Verpflichtungen an der Universität oder an ihrer Arbeitsstelle haben, denn der Sonntag ist weder in Israel noch in Palästina arbeitsfreier Feiertag. Die weniger religiös eingestellten Familien besuchen zumindest Ostern und Weihnachten die Kirche, schon aus Traditionsverpflichtung und um des Zusammenhalts der Christen willen.

Eine Minorität unter den Christen sieht ihre Identität als Christen vorrangig an, während die Mehrzahl sich zuerst als Palästinenser und zweitrangig als Christen fühlt, im Gegensatz zu der moslemischen Bevölkerung, deren moslemische Identität oftmals an erster Stelle steht. Viel hängt von der geistlichen Führungsschaft der Kirchen ab, ob das Kirchengvolk hinter ihrer Kirche steht.

Die Herausforderung der Zeit

Für die Christen in Palästina wie für die meisten Palästinenser gibt es keine toten Zeiten. Die Tatsache, dass der Friedensprozess zwischen Palästinensern und Israelis, der in Oslo 1993 begann, zu einem totalen Stillstand gekommen ist, frustriert alle Palästinenser, aber besonders die Christen. Im Dezember 2009 kam eine Gruppe enttäuschter Christen zusammen und verfasste ein Dokument, das als Kairos Papier bekannt geworden ist, so genannt nach dem südafrikanischen Kairos Dokument von 1985. Die Hauptbotschaft des Dokuments war das Gebot der Liebe in diesem Konflikt zu leben und ein Aufruf an die palästinensischen Christen, ein Bewusstsein zu entwickeln, für Frieden und Gerechtigkeit in ihrem Land einzutreten. Das Kairos Dokument wurde mit gemischten Gefühlen empfangen, da es die Boykott-Bewegung unterstützt. Aber abgesehen von diesem einen Punkt kann das Dokument als Basis gesehen werden, Juden und Moslem einzuladen, an einem umfassenderen Dokument zu arbeiten, das religiöse und nationale Unterschiede zu überbrücken versteht.

Anders als in Südafrika erreichen die Kirchenführer in Palästina und in Israel nicht die jüdische und moslemische Mehrheit, ihr Einfluss ist mehr oder weniger auf das eingene Kirchengvolk beschränkt. Die meisten palästinensischen Christen enthalten sich jeder Gewalt, um einem Ende der Besatzung und der Bildung eines palästinensischen Staates näher zu kommen, oder um gleiche Rechte für die Palästinenser zu erreichen, die im Staat Israel leben. Im Kampf zur Erreichung der nationalen Ziele sehen sich die Christen mit ihren moslemischen Brüdern vereint unter dem Motto »Religion ist für Gott und das Heimatland für alle«. Diese Öffnung für den politischen Kampf geht Hand in Hand mit einer generellen Offenheit für eine größere Gesellschaft unter dem Aspekt einer eher liberalen Haltung der Gesellschaft gegenüber. Unter dem Einfluss der christlichen Schulen, akzeptieren palästinensische Christen eher die Werte und den Lebensstil der westlichen Gesellschaften. Dies macht sie auch eher anfällig, zu emigrieren, wenn die politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen zerrüttet werden.

Begrenzter politischer Einfluss

Angesichts der geringen Zahl der Christen und der wachsenden religiös bestimmten islamischen Bewegungen und Parteien sowohl in Palästina und in Israel ist der politische Einfluss der palästinensischen Christen in der internen Politik und unter den Parteien sowohl in Palästina als auch in Israel beschränkt. Als die Spaltung 2007 zwischen der Westbank und Gaza, zwischen Fatah und Hamas, sich ereignete, gab es eine Reihe von Versuchen kirchlicher Führer, wie dem ehemaligen lateinischen Patriarchen Sabbah, dem lutherischen Bischof Younan und dem

anglikanischen Bischof Asal, die zerstrittenen Parteien einander näher zu bringen, aber ohne Erfolg. Christen haben weder bei den palästinensischen Wahlen Erfolg gehabt, noch als Teil der wichtigsten israelischen Parteien (Arbeiterpartei und Kadima Partei besonders). In Israel bleiben die christlichen Parlamentarier der Knesset außerhalb des politischen Einflusses, der Regierungsbildung und der Ausrichtung der Politik. In Palästina sorgt ein formales Quotensystem im palästinensischen Wahlgesetz für eine Vertretung von Christen im palästinensischen Parlament. Von den 132 Mitgliedern des Parlaments sind sechs Christen, einer von Gaza, zwei von Bethlehem, zwei von Jerusalem und einer von Ramallah. Bemerkenswert ist hier die Mitarbeit von Christen im Nationalrat der palästinensischen Autonomie (PNA), wo sie Ministerien zugeordnet sind oder als Botschafter Palästinas im Ausland tätig sind. Zahlreiche junge Christen, besonders aus Ostjerusalem, arbeiten im diplomatischen Außendienst und internationalen Organisationen in Ramallah, dem Sitz des palästinensischen Präsidenten, der Regierung und der Legislative, ebenso in anderen öffentlichen, privaten und finanziellen Institutionen. Viele Menschenrechtsgruppen und andere zivile Gesellschaften, die für eine Gesellschaft frei von Besatzung und menschlicher Sicherheit verpflichtet arbeiten, befinden sich ebenso in Ramallah. Die Einbettung vieler junger christlicher Palästinenser im öffentlichen Leben und der Zivilgesellschaft ist mit ein Produkt ihrer ausgezeichneten Ausbildung und ihren professionellen Fähigkeiten.

Beziehungen zu den Regierungen Israels und Palästinas

»Israels Beziehungen zu den Kirchen und der christlichen Welt sind die am meisten vernachlässigten Dinge in Politik und Praxis vonseiten der israelischen Regierung.« Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung zweier israelischer Wissenschaftler. Obwohl das vor zwanzig Jahren gesagt wurde, scheint das auch heute noch zu stimmen. Bisher gibt es keine israelische Institution, die sich ausschließlich mit kirchlichen Belangen befasst. Da einige israelische Ministerien, die sich unter anderem mit christlichen Angelegenheiten beschäftigen, von ultraorthodoxen Juden besetzt sind, werden diese Beziehungen unterbewertet und erhalten wenig logistische Unterstützung von Staats wegen.

In seinem kürzlich veröffentlichten Buch »Christians and Christianity in the Jewish State« macht der Verfasser Amnon Ramon 13 verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der israelischen Politik gegenüber den Kirchen in Israel und Ostjerusalem. Unter den Vorschlägen findet sich die Anregung, besser zwischen den verschiedenen Ministerien, die sich mit christlichen Angelegenheiten befassen, zu koordinieren. In einem anderen Vorschlag fordert er, die Obstakel, denen junge christliche Araber in ihrem Berufsleben begegnen, zu entfernen.

Die palästinensische Autorität hat 2012 eine praesidiale Kommission gebildet für die Beziehung mit den 13 in Palästina anerkannten Kirchen. Die Kommission hat unter anderem die Rechte der Kirchen in der Geburtskirche zu regeln und die Gottesdienste zwischen den einzelnen Gemeinschaften mit Rechten in der Kirche zu koordinieren. Die Kommission hat die Beziehungen der Kirchen untereinander, sowie zum Staat und dem Waqf, der islamischen Grundbesitzverwaltung, zu regeln.

Es ist wichtig hier festzuhalten, dass die Kirchen weder in Palästina noch in Israel irgendwelche Sonderrechte oder eine besondere Behandlung vom Staat fordern. Die besonderen Angelegenheiten der Kirchen benötigen eine eigene Behandlung ihrer Affären, dies soll aber nie den Eindruck einer besonderen Bevorzugung erwecken. Nach dem status quo aus türkischer Zeit müssen die drei Staaten, Jordanien, Israel und Palästina, die Wahl der drei Jerusalemer Patriarchen, den griechisch-orthodoxen, den lateinischen und den armenischen, bestätigen.

Herausforderungen für palästinensische Christen in Palästina und Israel: Eine Verpflichtung dem Dialog des Lebens zu dienen

Palästinensische Christen zeigen Bereitschaft, offen zu sein für andere und im Dialog mit ihnen zu stehen. Was die moslemisch-christlichen Beziehungen betrifft verweisen viele auf den Dialog im tagtäglichen Miteinander in Schulen, Universitäten, Krankenhäusern, Nachbarschaften, in der Regierung, sowie an öffentlichen und privaten Arbeitsplätzen. Wir sind ein integraler Bestandteil unserer Gesellschaft als solcher, die fortgesetzte Beteiligung an allen elementaren und essentiellen Aspekten des Lebens ist der Beweis dafür. Die Position der Kirche ist klar, dass alle Christen in Palästina sich für das Wohlergehen ihrer Gesellschaft identisch erklären und sich dafür einsetzen, Angelegenheiten, die für alle von Wichtigkeit sind, anzugehen, einschließlich der politischen Dimension. Ähnlich sind in Israel die Christen aufgefordert, sich für die Belange ihrer Gemeinschaften einzusetzen. Dies erklärt den unermüdlichen Einsatz für die erzieherischen, karitativen, medizinischen und sozialen Einrichtungen, die das Kennzeichen von Christen und Kirchen im Heiligen Land für Jahrhunderte waren. Diese Institutionen sind meistens von Ausländern begründet worden, werden aber jetzt gemeinsam von inländischen Christen geführt und unterhalten. Das Caritas Baby Hospital in Bethlehem kann als Beispiel dafür dienen, das allen hilft die in Not sind, unbesehen der Religion, der Nationalität und des gesellschaftlichen Hintergrunds. Man kann sich heute Bethlehem ohne Caritas Baby Hospital nicht vorstellen, das ein integraler Bestandteil der Bethlehemer Szenerie geworden ist und die Liebe und Sorgfalt des Babys in der Geburtsgrube der Stadt symbolisiert. Die Tradition der Offenheit wird in den christlichen Institutionen fortgesetzt in den christlichen Privatschulen

in Jerusalem, Ramalla, Bethlehem, Nazareth, Haifa, Jaffa und wo nicht noch, wo sie in der Regel einer moslemischen Majorität zugute kommen, wie in Birzeit und Bethlehem, aber auch in einigen jüdischen Gebieten wie im Großraum von Tel Aviv oder im Ibbelin College in Galiläa. Zwei unserer Universitäten in Palästina, Birzeit und Bethlehem, wurden von Christen initiiert, Birzeit durch die palästinensisch protestantische Familie Nasser, Bethlehem durch den Vatikan. Das Dar Al Kalima College in Bethlehem, eine Berufs- und Aufbauschule wurde durch den Pfarrer Mitri Raheb und die lutherische Kirche ins Leben gerufen. Das lateinische Patriarchat unterhält die Saint Yves Society, das katholische Zentrum für Menschenrechtsfragen in der Westbank und Ostjerusalem. Die Franziskanische Kustodie beschäftigt neben der obligatorischen Bewahrung der christlichen heiligen Stätten ca. 2000 Beschäftigte unterschiedlichen nationalen und religiösen Hintergrunds in den verschiedensten Aufgabenbereichen. Die Arbeit der katholischen Kirche wird durch andere Kirchen unterstützt, vor allem im Schulwesen, aber auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens zum Wohl der gesamten Bevölkerung.

In Israel haben die größeren Städte christliche Hospitäler wie die italienischen und französischen Krankenhäuser. Diese von der Kirche unterhaltenen Institutionen bieten ihre Dienste allen Bevölkerungsteilen an, jedem, der sie zu empfangen wünscht.

Die Herausforderung des politischen Islam

Neben dem Dienst an der eigenen Gemeinschaft ist der erstarkende politische Islam eine Herausforderung für die Christen. Diese Entwicklung kann auf zwei Ebenen beobachtet werden, der internen und der regionalen Ebene. Auf der internen Ebene wächst die Sorge, dass sich die moslemisch-christlichen Beziehungen, die in der Vergangenheit freundschaftlich waren, abkühlen könnten. Palästinensische Moslems identifizieren sich in erster Hinsicht mit Religion, bei Christen ist das weniger ausgeprägt. Allerdings im Gefolge der zunehmenden Islamisierung haben auch Christen begonnen, sich stärker mit ihrer Religion zu identifizieren, aber nicht in demselben Maß wie die Moslems.

Das Anwachsen eines »religiösen Fanatismus« ist eine der großen Herausforderungen für die palästinensischen Christen, besonders in Israel, weniger in Palästina. In einer Umfrage von 2006 nannten palästinensische Christen in Israel den religiösen Fanatismus an dritter Stelle unter sechs Bedrohungen. Palästinensische Christen in Palästina fühlen sich durch den religiösen Fanatismus weniger bedroht. Dies liegt an geringeren Spannungen in Palästina zwischen Christen und Moslems⁴

⁴ Es gab im Gazastreifen und in der Westbank zwei bis drei schwerere Zwischenfälle.

gegenüber der Situation in Israel. Die moslemisch-christlichen Beziehungen in Israel und besonders in Galiläa wurden 1999 in der Shehab Eddin Moschee Affäre problematisch. Die »Islamische Bewegung« in Israel wollte eine Moschee zu Füßen der Ankündigungskirche in Nazareth bauen auf einem Gebiet, das der moslemischen Bodenverwaltung, dem Wakf gehörte. Die Verwicklungen der Kontroverse, die mehr als vier Jahre anhielten, führten zu großen Spannungen zwischen Christen und Moslems in der Stadt, die erst durch einen Entschluss der israelischen Regierung beendet werden konnten, indem diese die Baugenehmigung für die Moschee zurücknahm.

Andere Spannungen, dieses mal zwischen Drusen und Christen, kamen hinzu. So gab es 2005 einen quasi Pogrom der drusischen Bevölkerung im Dorf Mughar in Galiläa gegen die Christen, wobei die christlichen Häuser, Geschäfte und Fahrzeuge in Brand gesetzt wurden und die christliche Bevölkerung des Dorfes, ein Viertel der Bewohnerschaft, vertrieben wurde. Anlass war ein falsches Gerücht, christliche Schüler hätten drusische Mitschülerinnen in obzöner Weise ins Internet gestellt.

2009 gab es eine Umfrage in Galiläa über die interreligiösen Beziehungen zwischen den einzelnen Glaubensgemeinschaften. Eine Aufstellung bringt die wichtigsten Ergebnisse:

Stand der Beziehungen	Christen-Moslems	Christen-Drusen
ausgezeichnet	4,0	2,0
Gut	43,0	19,0
dazwischen	41,0	39,0
In Krise	7,0	21,0
Explosiv	6,0	19,0

Spannungen kamen hoch nach der Regensburg Adresse von Papst Benedikt XVI. Fünf Kirchen wurden in Gaza und der Westbank angegriffen. Die palästinensische Autonomie unternahm Schritte, um diese Vorkommnisse abflauen zu lassen. Im Juni 2007 wurde in den Kämpfen zwischen der Fatach und Hamas das Rosary Sister Kloster in Gaza zerstört. Dies wurde von allen Fraktionen verurteilt. Ein anderer Zwischenfall, der die christliche Welt schockierte, war die Ermordung des Rechenprüfers Rami Ayyad 2007, der für die Bibel Gesellschaft in Gaza arbeitete. Die Gesellschaft wurde beschuldigt, Mission zu treiben und Bibeln in Arabisch unter finanziellen Vorteilen zu verteilen. Der Mord wurde von allen Parteien verurteilt und es wurde gefordert, die Schuldigen zu bestrafen. Ein weiterer Vorfall ereignete sich 2012 in Gaza durch die Bekehrung eines jungen Paares zum Islam. Auf grund der Unruhe unter den Christen, die dadurch entstand, setzte die Hamas Regierung eine Diskussionsrunde zu diesem Problem ein. Man kam zu dem Ergebnis, Respekt gegenüber anders religiösen Mitmenschen zu fördern und auf Mission und Übertritte zu verzichten.

Aus dem Ergebnis kann geschlossen werden, dass sich die christlich-moslemischen Beziehungen in Galiläa verbessert haben, während die christlich-drusischen Beziehungen weiterhin angespannt sind. Es ist besorgniserregend, dass 40 Prozent glauben, dass die Beziehungen kritisch oder explosiv sind. In einer weiteren Frage äußerten sich zwei Drittel der befragten Christen, dass es mit den Moslems eine gemeinsame Grundlage der Verständigung gebe, während nur 30 Prozent dasselbe mit den Drusen sahen. Zeifellos gibt es noch viel für die innerarabischen Beziehungen in Israel zu tun.

Die palästinensisch christliche Gemeinschaft in Israel auf der Suche nach Identität
Palästinensische Christen in Israel haben, obwohl sie durch die israelische ökonomische Infrastruktur geprägt und wirtschaftlich besser gestellt sind als ihre Mitchristen in Palästina, kein besonderes Identitätsempfinden mit dem Staat Israel. Dies veranschaulicht eine Tabelle, die auf einer Umfrage der palästinensisch christlichen Gruppe Al Liqa hervorgeht.

Wie palästinensische Christen in Israel sich selbst verstehen.

Selbstverständnis als	1. Wahl	2. Wahl	3. Wahl in Prozenten
Christen	46	25	16
Araber	30	39	11
Israelis	7	7	15
Bürger des Staates Israel	3	4	29
Lokaler Wohnort	2	3	0

Nur 7 Prozent sehen sich an erster Stelle als Israelis und 3 Prozent als Bürger Israels. Erst an dritter Stelle fühlen sich 29 Prozent als israelische Staatsbürger. Dies zeigt, dass die palästinensischen Christen in Israel fern von der allgemeinen israelischen Gesellschaft leben. Palästinensische Christen in Israel unterhalten gute Geschäfts- und Arbeitsbeziehungen mit ihren jüdischen Kollegen, aber auf der sozialen Schiene ist deutlich, dass Juden und Christen getrennte Gesellschaften sind.

Die Intention zur Auswanderung – Gedanken zu einer Gemeinschaft am Rande

Das noch ein komplizierteres Problem zwischen der palästinensischen Gemeinschaft und dem Staat Israel existiert, geht aus den Antworten auf die Frage nach möglicher Auswanderung und den Gründen dafür, hervor. Es ist erstaunlich, dass auf die Frage, ob sie auswandern möchten, palästinensische Christen in Israel mit

gleichen Zahlen antworteten wie ihre Mitchristen in Palästina, und zwar 24 Prozent gaben an, auswandern zu wollen. Ein Drittel der Auswanderungswilligen in Israel gaben politische und wirtschaftliche Gründe als Motiv an. Interessant ist aber, dass 20 Prozent von ihnen erklärten, sie wollten in einem anderen Staat freier sein und 12 Prozent sagten, sie sähen keine Zukunft in Israel. Was den Auswanderungswunsch erleichtert, ist die Tatsache, dass viele christliche Familien Verwandte im Ausland haben. Auf die Frage, was müsste anders sein, dass sie ihren Entschluss zur Auswanderung ändern würden, sagten 40 Prozent, wenn die wirtschaftliche Lage und die Stellenangebote besser wären. 36 Prozent gaben an, wenn es Frieden gäbe, 11 Prozent nannten bessere Ausbildungsmöglichkeiten und 9 Prozent, wenn es größere Offenheit der allgemeinen Bevölkerung ihnen gegenüber gäbe.

Palästinensische Christen in Palästina und Israel, wohin?

Palästinensische Christen in Palästina und Israel bleiben ein integraler Teil ihrer Gemeinschaften mit allen Aussichten und Herausforderungen. In Palästina fahren die Christen fort mit ihren Bemühungen, einen Staat nach dem Modell von Recht und gleichen Möglichkeiten und Verpflichtungen für alle Bürger anzustreben. Ein nach Religion ausgerichteter Staat kann keine Option für Christen sein, so leben Christen weiter nach dem Motto »Religion für Gott und das Heimatland für alle«. Die lange Geschichte einer Co-Existenz mit den Moslems und die historisch gesprochen guten Beziehungen zwischen den beiden Gemeinschaften, geben Hoffnung auf eine Zukunft der guten Zusammenarbeit im Blick auf einen zu schaffenden Staat und eine Gesellschaft nach dem Ende der Okkupation. Palästinensische Christen müssen wirtschaftlich und auf sozialer Ebene alles tun, ihre Jugend zu ermutigen, nicht das Land zu verlassen. Nur so können sie ihre Besonderheit als Kirche im Heiligen Land bewahren. Sie müssen auch mit anderen Gruppen, jüdischen und palästinensischen zusammenarbeiten, die ein Ende des israelisch-arabischen Konflikt erreichen wollen. Kirchenleitungen müssen alles tun, um der Kirche entfremdete Jugendliche wieder zurückzugewinnen.

Palästinensische Christen in Israel haben andere Herausforderungen zu bestehen. Wenn auch die Mehrzahl der Christen in Israel wirtschaftlich gut gestellt ist, dürfen sie dennoch nicht vergessen, dass sie eine Minderheit innerhalb der arabischen Minderheit in Israel sind. Religiöse Sensibilitäten, die es in den 50er und 60er Jahren nicht gab, sind jetzt allgemein vorhanden. Dies gilt wie oben dargestellt besonders gegenüber der drusischen Minderheit, mit denen Christen in zahlreichen Dörfern und Städten im Norden Israels zusammenleben. Auch wenn sich die Beziehungen zur moslemischen Welt verbessert haben, ist auch auf diesem Gebiet noch viel zu tun.

Zur Frage der Identität der palästinensischen Christen in Israel ist oben das wesentliche gesagt. Sie fühlen sich nicht als Teil der israelischen Gesamtheit. Aber das ist verständlich in Gesellschaften, die stark nach einer Religion ausgerichtet sind. Palästinensische Christen dürfen aber nicht ihrer Furcht vor moslemischen und drusischen Nachbarn zum Opfer fallen. Wenn auch einige Christen in der israelischen Armee dienen, so zeigt die Mehrheit doch durch ihr Nichtdienen, dass sie zur größeren arabischen Nation gehören. Palästinensische Christen sehen ihre Zukunft zusammengekoppelt mit ihren moslemischen und jüdischen Kreisen, die für eine völlige Gleichberechtigung der Araber in Israel eintreten, zusammenzuarbeiten zum Nutzen aller Bürger des Staates.

Bibliographie

Al-Liqa' Center Religious & Heritage Studies in the Holy Land.»AL-Liqa' Branch in Israel.« Al-Liqa' Center Religious

Heritage Studies in the Holy Land.2010.<http://www.al-liqa-center.org.ps/eng/programs/cib.php>

Al-Liqa' Center Religious & Heritage Studies in the Holy Land.»Theology and the Local Church in the Holy Land Conference.« Al-Liqa' Center Religious & Heritage Studies in the Holy Land.Accessed April 25,2013.<http://www.al-liqa-center.org.ps/eng/archive/Haifa4-622010/index.php>

Ateek, NaimStifan. Justice and Only Justice: A Palestinian Theology of Liberation. Maryknoll, NY, U.S.A: Orbis Books, 1989.

Bethlehem Bible College.»Christ at the Checkpoint 2014: Your Kingdom Come.« Bethlehem Bible College.Accessed April 26,2013. <http://www.christatthecheckpoint.com/>

Bethlehem Bible College.»The Christ at the Checkpoint Manifesto.« Bethlehem Bible College.Accessed April 26,2013. <http://www.christatthecheckpoint.com/index.php/about-us/manifesto>

Diyar. »Diyar Publishing.« Diyar.Accessed April 26,2013. http://www.diyar.ps/index.php?option=com_content&view=section&id=8&Itemid=43

Fargues, Phillippe. »The Arab Christians of the Middle East: A Demographic Perspective.« In Christian Communities in the Arab Middle East: the Challenge of the Future, edited by Andrea Pacini, 48–66. Oxford: Clarendon Press, 1998.

Galeazzi, Giacomo. »Palestine should become a permanent non-member observer state.« Vatican Insider. September 20,2011.<http://vaticaninsider.lastampa.it/en/the-vatican/detail/articolo/onu-un-palestina-palestine-vaticano-vatican-8227/>

Heads of Churches in Jerusalem. »The Significance of Jerusalem for Christians,« The Diocesan Bulletin of the Latin Patriarchate 1 (January-February 1995) 20–25.

Israeli Central Bureau of Statistics (ICBS).»Monthly Bulletin of Statistics.« ICBS. 2012. http://www1.cbs.gov.il/www/yarhon/b1_e.htm

Kopti, Labib. »Nazareth on the Head news.« Al-Bushra.1999.<http://www.al-bushra.org/>

[latpatra/headline.htm](http://www.al-bushra.org/latpatra/headline.htm)

Palestinian Central Bureau of Statistics (PCBS).»Population.« PCBS.Accessed April 2,2013. <http://www.pcbs.gov.ps/site/881/default.aspx>

Palestinian Electoral Law, The Members Elected for the Membership of the Palestinian Legislative Council, 95 (2005).

Patriarchs and Heads of Churches Jerusalem. »Kairos Palestine.« Kairos Palestine. 2009. <http://www.kairopalestine.ps/sites/default/Documents/English.pdf>

Pergola, Sergio Della. »Demography in Israel/Palestine: Trends, Prospects, Policy Implications.« Rete Civica Di Milano.2001. <http://fc.retecivica.milano.it/dallo20Staff/Moderatori/RCMWEB/testwebisraele/Israele/Aliah20e20diaspora/Demografia20e20sviluppo/S03D0F4A4.0/Demography20in20IsraelPalesti.pdf>

Raheb, Mitri, Rifat O. Kassis, ed, and Rania Al QassCollings, ed. Palestinian Christians in the West Bank: Facts, Figures and Trends. Bethlehem: Diyar Publisher, 2012.

Ramon, Amnon. Christians and Christianity in the Jewish State: Israeli Policy towards the Churches and the Christian Communities (1948–2010).Jerusalem: The Jerusalem Institute for Israel Studies and Jerusalem Center for Jewish-Christian Relations, 2012.

Rosen, David. »Intervention in the special assembly for the middle east of the synod of bishops 10–24 October 2010.« Vatican. 2010. http://www.vatican.va/news_services/press/sinodo/documents/bollettino_24_speciale-medio-orient-2010/02_inglese/b08_02.html

Sabeel, ed. »The Sabeel Survey on Palestinian Christians in the West Bank and Israel.« Sabeel Ecumenical Liberation Theology Center.2006. <http://www.fosna.org/files/fosna/events/SabeelSurveyPalChristians2006.pdf>

Sabella, Bernard. »Al-Liqa' Center Survey of 2009.« Working paper, Al-Liqa' Center Religious & Heritage Studies in the Holy Land, Jerusalem, 2009.

Saint James Vicariate for Hebrew Speaking Catholics. »Who are we?« Saint James Vicariate for Hebrew Speaking Catholics.Accessed May 09,2013.http://www.catholic.co.il/index.php?option=com_content&view=section&id=1&Itemid=2&lang=en

Sudilovsky, Judith. »In West Bank Palestinians celebrate UN vote.« Catholic Free Press. November 30, 2012. <http://www.catholicfreepress.org/international/2012/11/30/in-west-bank-palestinians-celebrate-un-vote/>

United States Institute of Peace (USIP). »The Alexandria Process.« USIP. Accessed April 26, 2013. <http://www.usip.org/programs/projects/alexandria-process>

Anmerkungen zum Vortrag – Christen in Israel

Michael Krupp

Ich bedanke mich für den ausgezeichneten Vortrag, der auch die Situation der Christen in Israel beleuchtet. Nun gibt es in Israel neben den palästinensischen Christen, der Mehrzahl der Christen in Israel, auch weitere Gruppen nichtarabischer Christen. Bevor ich aber auf diese eingehe, einige Randbemerkungen zu den palästinensischen Christen in Israel.

Nehmen wir an, dass die Zahlen stimmen, 115.000 (palästinensische) Christen in Israel und 50.000 in Palästina. Ich sage, das ist eine Annahme, denn weder das palästinensische noch das israelische statistische Amt haben die Christen bei der Bevölkerungsangabe besonders gezählt. Die israelischen Angaben sind Hochrechnungen. Vermutlich ist die Zahl der israelischen Christen höher und die Zahl der in Palästina geringer. Kirchenangaben sind besonders suspekt. Bei der starken Missionstätigkeit der katholischen und protestantischen Kirchen unter den Orthodoxen zählen die Kirchen häufig doppelt. Es ist auch nicht immer deutlich, ob Christen von der einen Kirche zur anderen gewechselt sind.

Wenn wir von diesen Zahlen ausgehen, so ist der Tatbestand erstaunlich, dass in Israel so viel mehr palästinensische Christen leben als in Israel. Früher war das umgekehrt. Die christliche Bevölkerung in Palästina lebte vor 1900 in den städtischen Ballungszentren um die heiligen Stätten in Jerusalem, also außerhalb Jerusalems in Ramalla, Bethlehem, Beit Jalla und Beit Sahur. Hier hat nur noch Beit Sahur eine christliche Mehrheit, und zwar eine orthodoxe.

Neben dem Jerusalemer Zentrum gab es noch das Nazareth Zentrum, die Stadt selbst und einige umliegende Dörfer. In der Jerusalemer Umgegend lebten 75 Prozent der Christen, in der Nazareth die restlichen 25 Prozent. Wie kam es dazu, dass sich die Geschichte nun umdrehte. Dies reicht zurück ins 19. Jahrhundert und hängt mit dem Aufkommen der christlichen Mission im Heiligen Land zusammen. Den Anfang machten die Protestanten mit der Gründung des preussisch-anglikanischen Erzbistums 1841. Ihr Ziel war die Judenmission, um im Konflikt mit den anderen Großmächten, die Schutzpatronen der Christen waren, Ruß-

land für die Orthodoxen, Frankreich und Italien für die Katholiken, auch einen Schützling zu haben, die zum Protestantismus bekehrten Juden. Dieses schlug fehl aufgrund der Weigerung der Juden, ihre Religion aufzugeben, obwohl sie als Mehrheit in der Stadt Jerusalem auf dem engsten Raum, dem jüdischen Viertel, in elenden Verhältnissen lebten. Da die Mission an den Moslems durch Gesetz verboten war, blieb die Mission unter den orthodoxen Christen. Dies konnte die katholische Kirche nicht länger mit ansehen und rief 1848 das lateinische Patriarchat wieder ins Leben. Auch die katholische Kirche missionierte unter den orthodoxen Christen, allerdings mit weit größerem Erfolg. Während die protestantischen Missionare, besonders die Deutschen, auch einen Übertritt zu ihrer Kultur als selbstverständlich ansahen, verzichtete die katholische Kirche darauf, beließ den Neukatholiken auch ihre byzantinische Liturgie und hatte nur eine Forderung, die Anerkennung des Papstes als Oberhaupt der Kirche. Besonders nach 1917, mit der Bolschewierung Russlands und des Wegfalls des Patron der orthodoxen Kirche traten ganze Gemeinschaften geschlossen samt ihren Popen zur orientalischen katholischen Kirche, der melkitischen oder griechisch-katholischen, über, die sie extra zu diesen Zwecken wieder ins Leben zurückgerufen hatte. Das Ergebnis war, dass alle mit Rom unierten Kirchen heute die größte Kirche im Raum Israel/Palästina ist.

Die Mission hatte als ihr stärkstes Werbemittel die Einrichtung von Krankenhäusern und Schulen. Gerade die ausgezeichnete Schulausbildung erwies sich auf die Länge der Zeit gesehen als verheerend für das Verbleiben der Christen im Land. Die Ausbildung der katholischen und protestantischen Schulen war derartig gut, dass die Absolventen damit in dem noch unterentwickelten Palästina kaum ebenbürtige Anstellung finden konnten. So wanderte ein großer Teil der Absolventen aus, besonders nach Amerika, wo die talentierten jungen christlichen Palästinenser mit Leichtigkeit Arbeit fanden. Nach der Klamatisierung der ersten Auswanderer zogen sie bald weitere Familienmitglieder ihrer Großfamilien zu sich ins Ausland.

Die Mission und damit die gute Ausbildung erreichte nicht alle Christen Palästinas in gleichem Maße. Sie erstreckte sich auf den Großraum Jerusalems und viel weniger auf den Norden Palästinas, nach Nazareth und schon gar nicht in die umliegenden Dörfer. So wurde diese Bevölkerung nicht von der Auswanderungswelle erreicht.

Mit 1948 änderte sich die Situation für die Christen noch einmal. Die Christen der Westbank kamen unter jordanische Herrschaft, die Christen im Nazareth Raum unter israelische. Jordanien tat nichts, wie später auch Israel, für die Entwicklung der Westbank, sondern konzentrierte seinen Aufbauwillen in die Umgebung seiner Hauptstadt, Amman, in Transjordanien. Dies bedeutete für viele Chris-

ten, wollten sie entsprechend ihrer Ausbildung gute Stellen haben, der Umzug nach Transjoordanien. Von 1948 bis zur Eroberung der Westbank durch die Israelis hat sich die christliche Bevölkerung in der Westbank fast halbiert. In Israel hingegen verdreifachte sich die christliche Bevölkerung in diesem Zeitraum.

Noch ein anderer Aspekt scheint hier mitgewirkt zu haben. Christen scheinen sich unter der jüdischen Bevölkerung besser aufgehoben gefühlt haben als Christen unter der moslemischen in der Westbank trotz der von Sabella hervorgehobenen Distanzierung der christlichen Bevölkerung gegenüber der jüdischen Gesellschaft in Israel.

Der Trend zur Auswanderung bedroht deshalb heute mehr die Christen in der Westbank als die Christen in Israel. Dies hat eine Menge von Gründen, wobei die wirtschaftlichen sicher an erster Stelle stehen, aber auch das Gefühl der Sicherheit in der jeweiligen Umwelt. Wenn im Artikel von Sabella von der Bereitschaft junger Christen in Israel zur Auswanderung die Rede ist, so sind die Zahlen nach Befragung unter der jüdischen Jugend gleich hoch und auch die Motive sind ähnlich, bessere Arbeitsmöglichkeiten im Ausland, höhere Gehälter, ein besserer Lebensstil, eine freiere Gesellschaft, Kriegsmüdigkeit, das Leiden am arabisch-jüdischen Konflikt und den trüben Aussichten für einen Frieden. Aber wie bei den Juden so ist der Wille zur Auswanderung bei den Christen noch nicht die Auswanderung. In der Praxis jedenfalls ist die Auswanderung der Christen nicht höher als die der Juden. Bei den Juden nennt man das nicht Auswanderung, sondern einen vorübergehenden Aufenthalt im Ausland. Auch viele Christen wollen wiederkehren und bleiben dann doch im Ausland hängen.

Noch zwei Anmerkungen zu den von Sabella geschilderten Vorfällen in Nazareth und Mughar. Nazareth war wie gesagt eine Stadt mit christlicher Mehrheit, aber auch die verlor sich im Laufe der Zeit durch Abwanderung der Christen, Zuzugs von Moslems und einer dereimal höheren Geburtenrate der moslemischen Bevölkerung. Dies machte sich auch im Stadtparlament bemerkbar, wo die islamische Liste die absolute Mehrheit hat. Aber der Bürgermeister war christlich, das heißt kommunistisch, weil die Christen sich am besten in einer völlig säkularen Partei vertreten fühlen, die kommunistische Partei, die sich heute anders nennt. Sie ist eine mehrheitlich christliche Partei. Also trotz moslemischer Mehrheit gelang es den Moslems nicht, einen moslemischen Bürgermeister zu wählen, weil der Ausbildung Fähigkeit nach der Christ einfach unschlagbar war. Wenn man also hier schon nichts erreichen konnte, so wollte man in der mehrheitlich moslemischen Stadt wenigstens ein äußeres Symbol setzen, eine Moschee am Fuße der Verkündigungskirche. Die Verkündigungskirche war noch in den sechziger Jahren eine kleine unscheinbare bescheidene Kirche und wurde in den siebziger Jahren zu einem Prunkbetonbau umgebaut, dem größten Dom in Nordisrael, wenn nicht in

ganz Israel, jedenfalls von seinen Ausmaßen her. Die Moschee sollte unterhalb der Verkündigungskirche, 50 m tiefer, gebaut werden auf einem Platz einer aufgegebenen moslemischen Schule. Auf diese Pläne reagierten einige katholische Kirchenleute fast hysterisch und drohten sogar den damals bevorstehenden Besuch des Papstes Johannes Paul II. abzusagen, wenn die Moschee gebaut werden würde. Der israelische Staat sah sich so genötigt, eine zuvor gegebene Baugenehmigung zurückzuziehen. Die Gründer der Auseinandersetzung waren so kaum religiöse, sondern gesellschaftlich bedingt.

Noch deutlich kommt das im Konflikt um das Dorf Mughar zum Ausdruck. Das Dorf hat eine Bevölkerung von Drusen, Christen und Moslems, wie noch andere Dörfer in dieser Region. 50 Prozent sind Drusen, 25 Prozent Moslems und 25 Prozent Christen. Von der drusischen Bevölkerung waren zu dem Zeitpunkt 30 Prozent arbeitslos, ebenso bei den Moslems, bei den Christen war niemand arbeitslos. Hinzu kommt, dass die Christen gut verdienten, die Moslems und Drusen schlecht, wenn sie denn Arbeit hatten. Hier brach ein sozialer Konflikt aus, der mit der völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen Struktur zu tun hat. Von einem religiösen Konflikt kann nicht die Rede sein, wenn man zusätzlich bedenkt, dass das Drusentum, eher eine Kultur als eine Religion hat. Die Drusen haben eine Geheimreligion, in die nur wenige Ältere eingeweiht sind und von der das gemeine Volk keine Ahnung hat.

Aber in Israel leben nicht nur palästinensische Christen, wenn diese auch die Mehrheit stellen. Im folgenden sollen die anderen Gruppen aufgelistet und kurz charakterisiert werden.

Nichtpalästinensische orientalische Christen

Die größte Gruppe unter diesen Christen sind die Armenier. Die Armenier sind, wie Ausgrabungen gezeigt haben, seit dem frühen vierten Jahrhundert mit Kirchen und Klöstern in Jerusalem ansässig. In der Altstadt von Jerusalem gibt es seit eh und da das armenische Viertel, eins der vier Viertel der Jerusalemer Altstadt. Die armenische Bevölkerung, die in Jerusalem ca. 3000 Seelen umfasst, bekam einen gewaltigen Zuwachs nach dem Völkermord an den Armeniern im Ersten Weltkrieg in der Türkei. Die anderen Gemeinschaften, wie die Syrer, Kopten oder Abessinier sind weitaus kleiner. Kopten und Abessinier sind fast alle Kirchenleute, Nonnen, Priester und Mönche.

Kirchen mit jüdischen Wurzeln

Es gibt in Israel eine Reihe von Kirchen, die judenchristlich entstanden sind oder von denen ein Teil ihrer Gläubigen Judenchristen sind. Die größte dieser Kirchen sind die Baptisten, die ein eigenes Dorf in Israel haben. Daneben gibt es eine Reihe von einander verbundenen oder unabhängigen judenchristlichen Gemeinden, die freikirchlich oder allgemein protestantische geprägt sind. Die Zahl ihrer Gläubigen wird auf 2500 bis 5000 Seelen geschätzt. Einen Sonderfall stellt die katholische Kirche dar, die eine Kirche in Israel unterhält, die sich »katholische Kirche hebräischer Zunge« nennt, und die zwischen Judenchristen und anderen Christen nicht unterscheidet.

Die Expatriots

Expatriots sind Ausländer, die dauernd in Israel leben. Das sind vor allem mit der Kirche verbundene Angestellte, Priester, Mönche, Nonnen oder andere für ihre Kirche tätige, die auf Dauer in Israel leben oder nach dem Abschluss ihrer Dienstzeit in Israel verblieben sind. Sie haben die israelische Staatsbürgerschaft oder sind permanent residents. Sie gehören allen Konfessionen an, die meisten aber sind Katholiken oder Lateiner, um korrekt zu sein. In Jerusalem ist diese Gruppe besonders groß und zählt mehr als 2000 Seelen. Zu dieser Gruppe werden auch für kürzere Zeit in Israel arbeitende ausländische Christen gerechnet. Das sind ebenfalls für Kirchen tätige Menschen, aber auch Diplomaten, Angestellte von NGOs und weiterer Institutionen. Zu dieser Gruppe gehören auch Christen in den Dorgemeinschaften Nes Amm und Neue Shalom. Nes Aminm im Norden Israels ist eine christliche Siedlung von meist Holländern und Deutschen, die für eine gewisse Zeit nach Israel kommen, um ihre Solidarität mit dem Staat Israel zu zeigen. Neve Shalom ist eine gemischte Siedlung der drei Religionen in Israel, die auch einige christliche Expatriots beherbergt.

Gastarbeiter, Flüchtlinge und Asylanten

Viele der zahlreichen Gastarbeiter sind Christen, aus Osteuropa und besonders aus dem Fernen Osten, wie den Philippinen. Diese Gastarbeiter kommen nur für ein paar Jahre ins Land, sind aber zum Teil auch länger hier. Es handelt sich um einige zehntausende, die meist katholisch sind und in besonderen Gemeinden betreut werden. Zu diesen Christen kommen zahlreiche Asylsuchende, die illegal meist über den Sinai ins Land aus Afrika gekommen sind. Viele dieser Asyl suchenden Flüchtlinge sind Christen, die ihre Heimat aufgrund von Verfolgungen verlassen haben. Auch diese Christen sind zumeist katholisch und werden von der Kirche seelsorgerlich betreut.

Äthiopische und russische Christen

Mit der Masseneinwanderung aus Äthiopien und den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion sind zahlreiche Christen ins Land gekommen. Nach dem Einwanderungsgesetz bekommen alle Einwanderer automatisch die Staatsbürgerschaft, wenn Sie jüdische Großeltern haben. So sind ca. 300.000 unter der eine Million Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion nach dem Religionsgesetz keine Juden, weil sie keine jüdische Mutter haben. Zwar sind die meisten dieser Menschen religionslos, manche fühlen sich aber auch der russisch orthodoxen Kirche verbunden, so gibt es ähnlich wie die katholische Kirche hebräischer Sprache auch eine russisch-orthodoxe Kirche hebräischer Sprache, wobei die meisten Mitglieder dieser Kirche jüdische Wurzeln oder jüdische Verwandte haben.

Bei den Einwanderern aus Äthiopien ist die Situation unterschiedlich. Es gibt die Juden Äthiopiens, die Falaschas, die als Juden anerkannt sind, und eine zweite Gruppe, die Falasch Mura, Christen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Äthiopien zum Christentum bekehrt worden waren und eine neue Gruppe in der äthiopischen Religionswelt bildeten. Juden waren sie nicht mehr und die äthiopischen Christen nahmen sie als ihresgleichen nicht an. (Interessant ist, dass der zweite Bischof des anglikanisch-preussischen Erzbistums, Gobbat, von Absinien nach Jerusalem gekommen war, wo er erfolgreich unter den Juden missioniert hatte.) Die Falasch Mura, die mehr als Zufall und Unkenntnis der jüdischen Einwanderungsbehörden und später durch die Familienzusammenführung ins Land gekommen sind, wollen zum Judentum zurückkehren, einige aber halten sich auch zur äthiopisch christlichen Kirche in Israel. Die christliche Mission in Israel ist besonders unter den Äthiopiern und Russen sehr rege und hat zum Teil Erfolg bei einigen, die von den strengen Übertrittsregelungen der jüdischen Orthodoxie enttäuscht sind.

So rundet sich das Bild der Christen in Israel als besonders vielfältig, bunt, aber auch problematisch ab.

Weitere Nachrichten zu Christen in Israel

In diesem Zusammenhang sei auf den Artikel im letzten Heft, S. 40 verwiesen unter dem Titel: »Heftiger Widerstand gegen das Gesetz, das Christen von Moslems unterscheiden will«,

Die israelische Armee wirbt um die Christen

Die israelische Armee hat damit begonnen, Briefe an 800 junge christliche Araber zu verschicken und sie aufzufordern, freiwillig in der Armee zu dienen. Christen sind vom Gesetz her ebenso wie moslemische Araber nicht zum Militärdienst verpflichtet. Die Armee verspricht sich, mehr Christen in die Armee zu bekommen. Gegenwärtig dienen 400 christliche Araber.

Ob der Staat zwischen Christen und Moslems unterscheiden soll, ist in der letzten Zeit heftig umstritten. Es gibt eine christliche Lobby, die für den Eintritt von Christen in der Armee kämpft, angeführt von einem orthodoxen Priester, um so eine bessere Intigration in die israelische (sprich jüdische) Gesellschaft zu fördern. Auch Moslems dienen freiwillig in der Armee, besonders Beduinen, die auch sehr viele Berufssoldaten stellen. Für Beduinen gilt das in der arabischen Gesellschaft für verzeihbar, nicht aber für andere Moslems.

In einem Editorial verurteilt die Zeitung Haaretz aufs schärfste den Versuch der Armee und des Staates zwischen Christen und Moslems zu unterscheiden als undemokratisch. Man könne nichts gegen solche Briefe einwenden, wenn sie an alle gerichtet wären, die nicht zum Militär verpflichtet sind. Wörtlich heißt es in einem Schlusssatz: »Dies ist ein Standpunkt der die Idee von einer Staatsbürgerschaft unterminiert. Eine Demokratie kann nicht und sollte nicht zwischen ihren Bürger aufgrund der Religion, Rasse oder des Geschlechts unterscheiden. Die Regierung allerdings hat diesen Kurs des Handelns eingeschlagen und ist dabei, dies zu ihrer erklärten Politik zu machen. Diese Politik muss verlassen werden.«

Israel anerkennt aramäische Christen in Israel als separate Nationalität an

Innenminister Gideon Saar hat nach einer Expertenbefragung aramäische Christen als separate Minorität in Israel anerkannt. Alle Kriterien für eine Anerkennung seien gegeben: Eine längere historische Geschichte, eine besondere Religion, Kultur, Herkunft und gemeinsame Sprache,

Betroffen sind ca. 200 christliche Familien im Norden Israel, die sich als aramäische Christen verstehen. Seit längerem gibt es eine Tendenz unter diesen Christen, ihre alten Ursprünge und damit die aramäische Sprache wieder zu beleben. In Baram fand eine Woche des aramäischen Kulturerbes statt.

Von arabischer Seite gab es Widerspruch gegen die Entscheidung des Innenministers. Der Parlamentarier Achmed Tibi (Vereinigte Arabische Liste Ta'al) bezeichnete die Entscheidung als weiteren Schritt der israelischen Regierung einen Keil zwischen Minoritäten in Israel, besonders zwischen Christen und Moslems zu schlagen. Alle arabischen Christen seien Araber.



Der Likud Abgeordnete Yariv Levin, einer der Hauptbefürworter der Entscheidung, ließ verlauten, jeder in Israel habe das Recht, sich als der/die zu verstehen, der/die er/sie sein will.

zum Bild: Aramäische Christen auf einem Aramäischen Kulturerbe Lager in Baram

Kleriker: »EU-Staaten müssen Palästina anerkennen«

JERUSALEM (inn) – Palästinensische Kirchenführer drängen bei der Europäischen Union auf Anerkennung ihres Staates. Christen müssten sich der Unterdrückung entgegenstellen, fordern sie in einem offenen Brief.

»Aus Jerusalem, unserer besetzten Hauptstadt, senden wir unsere dringende Botschaft an die gesamte Welt und vor allem nach Europa – wir sehnen uns nach Gerechtigkeit und Frieden.« Mit diesen Worten appellieren palästinensische Kleriker, Diplomaten und führende Persönlichkeiten der Zivilgesellschaft an die EU. »Palästina anerkennen und Israels Grenzen festlegen, ist ein erster Schritt zu diesem Ziel.«

Federführend sind der frühere lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah, der griechisch-orthodoxe Erzbischof Atallah (Theodosios) Hanna und der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Munib Junan. Letzterer ist auch Bischof der Lutherischen Kirche in Jordanien und im Palästinensergebiet. Insgesamt haben

mehr als 100 Palästinenser das Schreiben unterzeichnet, berichtet die israelische Tageszeitung »Ha'aretz«.

»Wir sind es leid, zur Wiederaufnahme von Verhandlungen aufzurufen, während wir unsere Kirchen wegen einer ausländischen Macht nicht erreichen können und unser Volk weiter durch eine unerwünschte Besatzung unterdrückt wird«, klagen die Palästinenser gemäß der libanesischen Tageszeitung »The Daily Star«. »Europa hat eine moralische, rechtliche und politische Pflicht, Israel verantwortlich zu machen und gewaltlose Initiativen, die israelische Besatzung zu beenden, zu unterstützen. Dazu gehört die Anerkennung des Staates Palästina in der Grenze von 1967 mit Ostjerusalem als Hauptstadt.«

»Der einzige Weg zu Frieden und Sicherheit«

Weiter heißt es in dem offenen Brief: »Christen haben die Pflicht, sich Unterdrückung entgegenzustellen. Wir glauben, dass die internationale Gemeinschaft und vor allem Europa nicht genügend getan haben, um einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erlangen. Sie können nicht weiter unser Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung für ein israelisches Vorrecht halten.«

Die Initiatoren fragen die Europäer: »Bis wann werden Sie Israels Verstöße gegen Ihre eigenen Resolutionen akzeptieren? Bis wann werden Sie zulassen, dass die Aussichten auf Frieden weiter von der israelischen Kolonialisierung zerstört werden? Bis wann sollten wir in unserem Heimatland als Ausländer behandelt werden dürfen?«

Die israelische Besatzung zu beenden, sei der einzige Weg für Palästinenser, Christen und Muslime, ein Leben von Wohlstand und Fortschritt zu genießen«, meinen die kirchlichen Würdenträger. »Es ist auch der sicherste Weg, eine fortgesetzte christliche Präsenz in diesem unserem Heiligen Land zu sichern und Israel die Sicherheit zu gewährleisten, die es weiter fordert. Ohne Gerechtigkeit kann es weder Frieden noch Sicherheit geben.«

»Unsere Schüler in Gaza sind wieder in der Schule«

Dankesworte vom Generaladministrator des Lateinischen Patriarchats, Pfarrer Imad Twal, für die erhaltene Unterstützung

JERUSALEM, 3. Oktober 2014 (Lateinisches Patriarchat) – Dank der Unterstützung vieler Spender konnte die Schule »Die Heilige Familie« in Gaza das neue Schuljahr beginnen. Im Folgenden übernehmen wir die Dankesworte von Pfarrer Imad Twal, Generaladministrator des Lateinischen Patriarchats.

Exzellenzen,

im Namen des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, des Gemeindepfarrers von Gaza und aller Angestellten und Schüler in der Schule der Heiligen Familie in

Gaza möchte ich mich ganz herzlich für ihre schnelle Unterstützung bedanken. So ist es unseren Schülern wieder möglich, ins Schulgebäude für den Unterricht zurückzukehren.

Bildung ist ein Recht für alle, aber es schien für unsere Schüler fast unmöglich in die Schule der Heiligen Familie zurückkehren zu können, nachdem dort etwa 1.200 aufgrund der anhaltenden Angriffe vertriebene Palästinenser Schutz gesucht hatten.

Dies wiederum hatte zu realen Schäden in den Klassenzimmern geführt. Schreibtische wurden zerstört, Vorhänge zerrissen und verschmutzt, die sanitären Anlagen wurden beschädigt, die Wassertanks ruiniert, so dass es uns unmöglich schien, die Schüler bis zum Beginn des neuen Schuljahres unter solchen Bedingungen wieder aufnehmen zu können.

Mit Ihrer Unterstützung konnten unsere Mitarbeiter von LPJ eine Woche lang hart arbeiten und alle Klassenzimmer mit 300 Schreibtischen und neuen Vorhängen ausstatten. Außerdem erfolgte eine Renovierung aller Toilettenanlagen, wo die kaputten sanitären Anlagen erneuert wurden. Neue Wassertanks und einer neuer Steuerungskasten wurden installiert. Darüber hinaus fand eine Wartung für den elektrischen Generator statt, nachdem dieser ebenfalls beschädigt worden war.

Pfarrer Imad Twal

Generaladministrator

(Quelle: Lateinisches Patriarchat von Jerusalem, 01/10/2014)

Christen in den Nachbarstaaten

Christen sind »wesentlicher Bestandteil« des Nahen Ostens

König Abdallah II. von Jordanien bei der UN-Vollversammlung

ROM, 25. September 2014 (Fides) – »... Ich möchte es noch einmal betonen: Die arabischen Christen sind wesentlicher Bestandteil der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft meiner Region«, so König Abdallah II. von Jordanien in seiner Ansprache vor der 69. Vollversammlung der Vereinten Nationen, in der er Delegierte aus aller Welt daran erinnerte, dass die christlichen Gemeinden als grundlegende Komponente zur Geschichte des Nahen Ostens gehören und nicht als Gäste oder Fremde in den Ländern betrachtet werden dürfen, in denen das Christentum sich bereits in seinen ersten Jahren ausbreitete.

In seiner Ansprache in New York bot König Abdallah auch an, dass sein Land als Garant der Bereitschaft des Islam zum Dialog mit anderen Religionen eintreten werde: »Die Lehren des wahren Islam«, so der jordanische König, »sind unmiss-

verständlich: Sektiererische Konflikte und Auseinandersetzungen müssen verurteilt werden. Der Islam verbietet Gewalt gegen Christen und andere Gemeinschaften, aus denen sich ein Land zusammensetzt.« König Abdallah bat muslimische und andere Religionsführer auch darum, gemeinsam gegen Aktionen vorzugehen, die die Spaltung anstreben, denn auch er fördere im eigenen Land ?interreligiöse und interkonfessionelle« Initiativen. Der Monarch will im Namen seines Landes eine Resolution vorlegen, in der Jordanien die Anerkennung der jüngsten religiösen Gewalt im Irak und Syrien als Völkermord fordern wird. (GV)

(Quelle: Fides 25/9/2014)

»Internationale Gemeinschaft muss uns schützen!«

Enttäuschung der orientalischen Christen wächst

MÜNCHEN, 18. September 2014 (KIN) – »Wir Christen im Irak haben eine Zukunft, wenn uns die internationale Gemeinschaft sofort hilft. Vergesst uns nicht!« Mit diesen Worten hat sich der chaldäische Patriarch Louis Raphael I. Sako am Dienstag im Gespräch mit dem internationalen katholischen Hilfswerk »Kirche in Not« an die Staatengemeinschaft gewandt. Der Patriarch äußerte sich anlässlich einer Konferenz zur Lage der Christen im Nahen Osten, die mit finanzieller Unterstützung von »Kirche in Not« am Rande der Vollversammlung des UN-Menschenrechtsrates in Genf stattfand.

»Die Menschen sind enttäuscht, wie wenig Hilfe bisher angekommen ist«, erklärte der Patriarch. »Derzeit leben etwa 120 000 Christen im Irak als Flüchtlinge. Sie benötigen alles, weil die Terroristen des 'Islamischen Staates' ihnen alles genommen haben.« Die größte Herausforderung sei derzeit die Bereitstellung von Wohnraum. Der in Irakisch-Kurdistan oft sehr kalte Winter stünde kurz bevor und die Menschen könnten deshalb nicht länger in Zelten bleiben. »Wir sind hier dringend auf Unterstützung angewiesen«, betonte Sako und rief dazu auf, eine Schutzzone für Christen im Nordirak einzurichten. Diese solle unter einem Mandat der Vereinten Nation stehen und unter maßgeblicher Beteiligung der Anrainerstaaten des Irak aufgestellt werden. »Wir brauchen eine Resolution der Vereinten Nationen, die uns die Rückkehr ermöglicht«, so das chaldäisch-katholische Kirchenoberhaupt. Sako warnte, sollten die irakischen Christen nicht in ihre Stamorte in der Ninive-Ebene nahe Mossul zurückkehren können, drohe ihnen das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge, die über viele Länder verstreut lebten.

Mossuls syrisch-orthodoxer Erzbischof Nicodemus Daoud Sharaf sagte vor der Konferenz, dass die Vereinten Nationen die Vertreibung der Christen im Irak als Genozid anerkennen und verurteilen müssten. »Die Vereinten Nationen sind schnell darin, Anti-Semitismus zu verurteilen. Wir wollen dasselbe sehen, wenn

Christen verfolgt werden.« Er sei erfreut über die Besuche westlicher Politiker im Irak. »Aber wir brauchen echte humanitäre Hilfe. Zeit ist ein wichtiger Faktor für uns. Mehr und mehr Menschen verlassen das Land.«

Auch der im Libanon residierende syrisch-katholische Patriarch Ignace III. You-sif Yunan rief auf der Konferenz zu einem verstärkten Engagement der internationalen Gemeinschaft auf. »Mit der Einnahme syrisch-katholischer Orte wie Karakosch mussten zehntausende meiner Gläubigen fliehen. Hilfe der internationalen Gemeinschaft würde ihnen nicht nur materiell helfen, sondern auch zeigen, dass sie nicht allein und vergessen sind.« Die Christen des Nahen Ostens seien jedoch zu wenige und zu arm, um das Interesse der industrialisierten Nationen zu erregen, so der Kirchenführer.

Patriarch Ignace betonte weiter, dass langfristig die christliche Präsenz im Nahen Osten nur durch eine Trennung von Religion und Staat garantiert werden könne. »Als internationale Familie müssen wir in Richtung einer Trennung von Staat und Religion arbeiten.« Er rief in diesem Zusammenhang die Muslime auf, ihre Heiligen Schriften neu zu interpretieren. »Man kann im 21. Jahrhundert keine Exegese wie im 7. Jahrhundert machen.« Erzbischof Sharaf kritisierte die mangelhafte Reaktion der Muslime auf das Vorgehen des »Islamischen Staates«. »Als vor einigen Jahren in Dänemark die Mohammedkarikaturen veröffentlicht wurden, gingen Millionen Muslime weltweit auf die Straße, weil das gegen den Islam sei. Der 'Islamische Staat' wird auch als unislamisch gesehen. Aber wo sind jetzt die Demonstrationen dagegen?«

An der von der Vatikan-Vertretung bei der UNO in Genf veranstalteten Konferenz »Christians in the Middle East: Citizenship, Human Rights and their Future« nahmen unter anderem beim UN-Menschenrechtsrat in Genf akkreditierte Delegationen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Kanadas, Polens und Österreichs teil. US-Botschafter Keith Harper empfing anschließend zudem eine Delegation irakischer Kirchenvertreter zum Gespräch.

Christen in Homs und Aleppo

Berichte aus dem syrischen Bürgerkrieg, von Oliver Maksan

MÜNCHEN, 10. Oktober 2014 (KIN) – Es ist eine besondere Mission, zu der sich Schwester Maria Nazareth bereit erklärt hat: Seit zwei Monaten lebt die argentinische Ordensfrau in Aleppo, jener seit Jahren heftig umkämpften früheren Millionenmetropole im Norden Syriens. Zuvor war sie lange in Gaza-Stadt tätig. Schwester Maria Nazareth kennt die Brennpunkte des Nahen Ostens. »Unsere Aufgabe in diesem Land ist sehr speziell. Wir sind ständig mit dem Leiden der Menschen konfrontiert. Der Krieg beeinträchtigt die Würde zutiefst. Die Men-

schen verlieren gewaltsam ihre Lieben, ihre Freiheit und ihre Rechte. Hinzu kommen Armut und der Mangel an grundlegenden Dingen wie Elektrizität und Wasser«, berichtet die junge Ordensfrau.

Zusammen mit einigen Mitschwestern lebt sie im römisch-katholischen Apostolischen Vikariat in Aleppo. Dem Vikariat unterstehen die römisch-katholischen Katholiken in Syrien. »Wir arbeiten in einem Wohnheim für Mädchen, die an der Universität studieren. Die Einrichtung gehört zum Vikariat. Wir kümmern uns außerdem um die Sakristei und die Liturgie in der Kathedrale. Hinzu kommt die Betreuung von Gläubigen, die die Kathedrale besuchen. Die Hauptaufgabe gottgeweihter Personen an Orten wie diesen besteht darin, den leidenden Menschen zuzuhören, ihnen ein Wort der Hoffnung zuzusprechen und ihnen bestmöglich dabei zu helfen, ihre wichtigsten Bedürfnisse zu stillen. Schon auf der gefährlichen Fahrt nach Aleppo konnte sich Schwester Maria Nazareth von den Verwüstungen überzeugen, die der seit über drei Jahren dauernde Krieg dem Land zugefügt hat. »Wir sahen viele Städte, die komplett zerstört und unbewohnt waren. Der Krieg ist wirklich eine schreckliche und grausame Sache.«

Der griechisch-katholische Erzbischof von Homs, Jean Abdo Arbach, berichtet »Kirche in Not«, wie schwer seine Diözese getroffen ist. Dutzende Kirchen, manche aus dem 4. Jahrhundert, sind beschädigt oder zerstört. »Am 20. Februar 2014 ist eine bewaffnete Bande in der Nacht in die Kirche 'Unserer Lieben Frau von Yabroud' eingedrungen. Sie haben die Einrichtung der Kirche zerstört, das Kreuz zertrümmert, die Ikonen auf den Boden geworfen und die Seiten aus dem Evangelium gerissen. Danach hat diese Bande den Altar verbrannt«, sagt der Erzbischof. Andere Kirchen wurden dagegen nicht durch die Rebellen, sondern durch die syrische Armee zerstört. Erzbischof Arbach führt als Beispiel die Georgs-Kirche in Nabek an, die durch Bomben der Armee im November 2013 zerstört wurde.

Die Menschen leiden in dieser Region, die seit Beginn des Bürgerkriegs zu den umkämpftesten im Land gehört hat. »Bislang hat unsere Erzdiözese 96 Märtyrer gehabt. Das Schicksal von 26 Personen ist ungewiss«, berichtet der Erzbischof. Über 1800 Familien aus seinem Bistum haben ihre Häuser verlassen, um sich innerhalb Syriens in Sicherheit zu bringen oder in Länder wie den Libanon zu fliehen. »Während meiner Besuche in den Häusern der Familien und durch die Berichte meiner Priester konnte ich feststellen, dass alle infolge der tragischen Ereignisse verarmt sind. Wir haben begonnen, etwa 600 Familien eine monatliche Unterstützung zu gewähren.« Erzbischof Arbach zufolge macht besonders die hohe Inflation den Menschen zu schaffen. »Die Preise steigen, während die Gehälter stagnieren.«

Trotz all der Beschwerden stellt der Erzbischof keinen Einbruch des religiösen Lebens fest. Im Gegenteil. »Es hat während der Krise eine große Rückkehr zum

Glauben und zum Gebet bei den Menschen stattgefunden, die ihre Dörfer nicht verlassen haben. Trotz der Angst, der Bomben und Explosionen bleiben die Familien ihren religiösen Überzeugungen verbunden.« Ungeachtet der Schwierigkeiten setzt die Diözese auch ihre katechetischen Anstrengungen fort, um die Weitergabe des Glaubens an die Kinder und Jugendlichen zu gewährleisten. »Ungefähr 3300 Jugendliche nehmen an unseren Katechesen teil. Etwa 350 Erzieher kümmern sich um sie.« Erzbischof Arbach weist allerdings auf die Probleme hin, denen auch der Religionsunterricht ausgesetzt ist. »Mehrere Katechesezentren sind bombardiert und zerstört worden, zum Beispiel in Quseir.« Deshalb bittet er um Hilfe, um die Zentren wieder aufbauen oder restaurieren zu können. Besonders liegen ihm die Armen am Herzen, die von der Kirche unterstützt werden sowie die Kranken und Flüchtlinge. »Unsere Kirche braucht Hilfe jeder Art: spirituell, materiell, medizinisch, psychologisch. Die Kirche in diesem Teil Syriens ist in echter Gefahr, wenn wir nicht schnell reagieren.«

Von:

Jüdische Welt und interreligiöse und interkulturelle Beziehungen

Streit zwischen den USA und Russland über den Verbleib der Lubawitscher Bibliothek

Die bedeutende Lubawitscher Bibliothek hat den Naziterror ganz gut überstanden. Teile waren in einem Warenhaus in Smolensk Bezirk ausgelagert. Teile hatten die Nazis nach Deutschland gebracht. Die Bestände aus dem Warenhaus wurden nach ihrer Entdeckung in die russische Nationalbibliothek gebracht, die von den Nazis beschlagnahmten Bestände

wurden von der roten Armee in Deutschland entdeckt und ins russische Militärarchiv verbracht. Angelegt war die Bibliothek von Habad-Lubawitscher Rebbe Josef Schneerson (1880–1950), der ein Bücher- und Handschriftensammler war. Die Bibliothek enthält wertvolle Drucke, die bis in das 16. Jahrhundert zurückgehen, vor allem aber die zahlreichen Manuskripte der Habad-Bewegung.

4425 Texte befinden sich in Russland, sieben in den USA. Die 7 Texte wurden nach russischer Darstellung 1991 für eine Ausstellung in den USA für 90 Tage entliehen, aber niemals zurückgegeben. Dies besonders auf Druck der Lubawitscher Chassidim, die ihren Hauptsitz in den USA haben. Sie fordern die ganze Bibliothek, da es die Bibliothek der Lubawitscher sei, die nun in den USA lebten.

In letzten Jahr hatte ein amerikanisches Gericht den Lubawitschern Recht gegeben und Russland verklagt, die gesamte Bibliothek den Lubawitschern in den USA

zu übergeben. Sollte sich Russland weigern, so verfügte das Gericht ein Strafgeld von 50.000 US Dollar für jeden Tag, an dem die Bibliothek nicht zurückgegeben wird.

Im Tiefstand der Beziehungen zwischen den USA und Russland über der Ukraine-Krise, konterte ein russisches Gericht und verlangte die sofortige Rückgabe der sieben Texte, die noch in den USA sind und verhängte ebenfalls ein Strafgeld von 50.000 US Dollar für jeden Tag, an dem die Bibliothek nicht zurückgegeben wird.

Inzwischen ist ein Teil der russischen Lubawitscher Bibliothek ins Jüdische Museum in Moskau überführt und dort ausgestellt worden. Die russische Regierung und Putin wollen damit unterstreichen, dass Russland sehr wohl die Bibliothek zu schätzen weiß und für sie sorgt im Zeichen der Religionstoleranz, auf die Russland stolz sei.

Auf dem Bild : Putin und der Oberrabbiner Russlands Berel Lazar im jüdischen Museum in Moskau.

Oberstes Gericht: Kein Geld mehr für Jeshiva-Schüler

Das israelische Oberste Gericht hat in einer Besetzung von sieben Richtern einstimmig beschlossen, dass der Staat ab Januar 2015 kein Geld mehr an Jeshiva-Schüler auszahlen darf. Die automatischen Unterhaltszahlungen an alle Jeshiva-Schüler widerspreche dem Gleichheitsprinzip, denn Studenten auf anderen Gebieten werden nicht in derselben Weise gefördert.

Die Jeshiva-Schüler bekommen zur Zeit vier Jahre lang ihren Unterhalt bezahlt. Nach den vier Jahren verringert sich die Unterhaltsumme um 20 Prozent im 5. Jahr und fällt später ganz weg.

Das Gericht kam zu dem Schluss, dass die automatische Zahlung ohne dass irgendwelche Ergebnisse der Ausbildung verlangt werden, illegal seien. Außerdem diene diese blinde Zahlung nicht der Eingliederung dieser Bevölkerungsgruppe, meist ultra-orthodox, der Integration in den israelischen Arbeitsmarkt. Im Gegenteil, sie verhindere sie.

Geklagt hatten mehrere liberale Verbände, darunter der allgemeine israelische Studentenbund.

Die Mehrzahl der Israelis für Reform und Konservative

Die Mehrzahl der Israelis ist nach einer Umfrage für die Gleichstellung der Konservativen und Reformjuden mit den Orthodoxen. 50,4 Prozent der Befragten sprachen sich dafür aus, dass auf allen Gebieten wie Eheschließung, Scheidung und Konversion alle religiöse Strömungen des Judentum gleichbehandelt werden sollten. Nur so sei eine Verbindung zum Judentum der Diaspora aufrecht zu halten.

Allerdings sprachen sich nur 41,8 Prozent dafür aus, die Reform und konservative Bewegung, ihre Rabbiner, Mitarbeiter und Einrichtungen von Staatsmitteln zu finanzieren, wie der Staat das mit den orthodoxen Einrichtungen tut. Allerdings wurde nicht gefragt, ob die Orthodoxie durch Staatsmittel finanziert werden sollte.

Die Mehrheit der Befragten war auch gegen eine Finanzierung durch Israel von kulturellen jüdischen Einrichtungen wie das zur Zeit im Parlament beschlossen wurde. Gefragt nach der Verbindung zwischen dem Judentum in Israel und dem in der Diaspora, meinten 39,8 Prozent der Befragten, Hauptverbindung sei die jüdische Kultur, 18,4 Prozent gaben die Religion als Verbindungsglied an.

Benachteiligung von Frauen in den orthodoxen Lehranstalten

Frauen sind in vielen Gebieten in orthodoxen Lehranstalten benachteiligt. Zu diesem Schluss kommt eine Dreierkommission von Erziehern und Rechtsanwälten, die vor israelischen Gerichts-, Erziehungs- und Beschäftigungsstellen Auskunft gaben. Die Kommission leitet Dr. Yofi Tirosh von der Rechtsfakultät der Tel Aviver Universität.

In den orthodoxen Lehranstalten gibt es Geschlechtertrennung, wobei die Männer ständig Zugang zu Bibliotheken und weiteren Räumen der Anstalten haben, die Frauen aber nur an bestimmten Tagen, während die anderen Tage nur Männern vorbehalten sind.

Männer dürfen Frauen und Männer unterrichten, Frauen dürfen nur Frauen unterrichten. Auch weibliche Sekretärinnen dürfen nicht Kurse betreuen, in denen Männern unterrichtet werden. Frauen müssen ein Dokument unterzeichnen, nur züchtig bekleidet zum Unterricht zu kommen, Männer sind davon befreit. Auch die Lehrinhalte sind für Männer und Frauen verschieden und Frauen sind nicht zu allen Lehrfächern zugelassen.

Tirosh kommt zu dem Schluss, dass dies alles nicht eine gleichberechtigte Trennung von Männern und Frauen ist, sondern eine schwerwiegende Benachteiligung von Frauen.

In diese Debatte platzt eine Meldung der neuen Schas-Führung hinein, der orientalistisch-religiösen Partei, die Frauen überhaupt den Besuch von höheren Lehranstalten untersagen will, weil dies nicht der Tora entspreche. Dies allerdings hat auch Empörung im ultraorthodoxen Lager hervorgerufen, ist doch die Tochter des verstorbenen ehemaligen geistigen Oberhauptes der Schass-Partei, Josef Obadjas, selbst die Leiterin einer orthodoxen höheren Bildungsanstalt für Frauen.

Historiker: Die Bekehrung des Khazarenreichs ist ein Mythos

Dass das Khazarenreich im 11./12. Jahrhundert zum Judentum übergetreten seien, ist ein Mythos. Zu diesem Schluss kommt der Historiker Shaul Stampfer nach jahrelangen Forschungen. Die Khazarenthese spukt seit Jahrzehnten in den Köpfen von Palästinensern, die damit beweisen wollen, dass die Juden Nachkommen der Khazaren sind, und ihre Vorfahren deshalb niemals in Palästina gelebt und so auch keinen Anspruch auf das Land haben.

Der lutherische Pastor von Bethlehem, Mitri Rahab, hatte noch vor kurzem erklärt, wenn man seine Genen und die von Benjamin Netanjahu untersuchen würde, käme man zu dem Schluss, dass er, Mitri ein leiblicher Nachkomme der Juden der Zeit Jesu sei und Netanjahu nicht, da er von den Khazaren abstamme.

2008 hatte der Tel Aviver Professor Shlomo Sand einen Sturm der Erregung in Israel hervorgerufen mit seinem Buch »The Invention of the Jewish people«, das bald zum Bestseller und in viele Sprachen übersetzt wurde. Darin hatte er versucht, die Khazarenthese zu erhärten und nachzuweisen, dass die Juden kein Anrecht auf das Land Israel haben.

Stampfer kommt nun nach jahrelanger Forschung zur gegenteiligen Meinung. Als Historiker habe er mit Erstaunen feststellen müssen, dass es viel schwieriger sei, »zu erweisen, dass sich etwas nicht ereignet habe, als dass es sich ereignet habe«. Allein die Tatsachen sprächen gegen die Khazaren-Hypothese.

Keinerlei archäologischen Beweise hätten sich für die Hypothese finden lassen. Aber entscheidender sei, dass kein zeitgenössische Quelle über eine Massenbekehrung der Khazaren etwas wisse. Weder finde sich irgendetwas in den byzantinischen Quellen noch bei den Gaonim (den jüdischen Patriarchen) in Babylon und –gypten.

Der Mythos fußt auf dem mittelalterlichen Buch des spanischen Juden Jehuda ha-Levi »Ha-Kuzari« in Arabisch geschrieben, in dem der König der Khazaren einen Juden, einen Christen und einen Moslem einläd und sie nach den Werten ihrer Religion befragt. Zum Schluss stellt er fest, dass sich sowohl Christen und Moslems auf die Juden berufen und das Judentum deshalb die wahre Religion sei, zu der er sich und sein Königreich infolge bekehrt. Wie es scheint, ist dies eine literarische Fiktion, die nicht auf Tatsachen beruht.

Tatsächlich dürfte es interessant sein, das Argument Mitri Rahabs aufzugreifen und eine DNA Probe zu entnehmen. Vermutlich dürfte dabei herauskommen, dass die Genen von Rahab und Netanjahu ziemlich gleich sind, denn sicherlich sind die palästinensischen Christen Nachkommen der palästinischen Mischbevölkerung zur Zeit Jesu.

Nicht Josef sondern Mohammed ist der Name Israels im Jahr 5774

Jedes Jahr zum jüdischen Neujahr wird neben der Statistik, 9 Millionen Einwohner, darunter 6 Millionen Juden, werden auch die am meisten benutzten Vornamen der Neugeborenen veröffentlicht. Nach der offiziellen Statistik waren das Josef und Tamar, aber nach einer Untersuchung der Zeitung Haaretz, geht man von der Gesamtbevölkerung Israels aus, einschließlich der 20 Prozent Araber, waren das nicht Josef, sondern Mohammed. Ein Skandal, sagen die Araber und jüdische Freunde von ihnen, als ob die Araber in Israel nicht existierten.

Keine Lösung für eine alternative Gebetsstelle an der Westmauer

Eine Delegation der höchsten Leitung des konservativen und Reformjudentums aus Amerika ist kurz vor den Festtagen wieder abgereist, ohne eine Lösung für eine alternative Gebetsstelle an der Westmauer gefunden zu haben.

Damit ist auch eine Hoffnung der israelischen Regierung, endlich eine Lösung für dieses schwierige Kapitel noch vor den Festtagen zu finden, zerbrochen. Die Verhandlungen ziehen sich seit ein einhalb Jahren hin, ohne dass ein Fortschritt in Sicht ist.

Verhandlungsgegenstand ist ein Plan des Vorsitzenden der Jewish Agency, Natan Sharansky, der vorsieht, dass in der Verlängerung des bisherigen nach Geschlechtern getrennten Betarsenals an der Westmauer des früheren jüdischen Tempels (der sogenannten Klagemauer) ein allen Konfessionen des Judentums und Geschlechtern zugängliches Gebetsraumes geschaffen werden soll in der Nähe des sogenannten Robinsonbogens. Bisher gibt es dort ein über den archäologischen Ausgrabungen tiefer als die offizielle Gebetsfläche ein Holzpodest, das Raum für ca. 400 Leute gewährt. Dies gilt den nichtorthodoxen Kreisen und den Frauen der Mauer als völlig ungenügend.

An den Verhandlungen nahmen außer den Vertretern des konservativen und Reform-Judentums aus Amerika alle Leiter der nichtorthodoxen jüdischen Strömungen in Israel teil, sowie Natan Shanransky und Regierungsvertreter, die mit den religiösen Angelegenheiten in Israel betraut sind, der Rabbiner der Mauer, Shmuel Rabinowitz und die Vorsitzende der Gruppe »Frauen der Mauer« Anat Hoffman teil. Die allmonatlichen Gebete der »Frauen der Mauer« in der Frauenabteilung vor der Mauer haben die Diskussion überhaupt erst ins Rollen gebracht. In die Verhandlungen hatte sich streckenweise auch Ministerpräsident Netanjahu eingeschaltet, ohne Erfolg.

Hauptstreitpunkt der Verhandlungen ist das Aussehen und die Bedeutung der alternativen Gebetsstätte. Die nichtorthodoxen Vertreter fordern eine unbedingte Gleich-

stellung des alternativen Gebetsplatzes mit der offiziellen Geschlechter getrennten Gebetsarena. Sie fordern den selben Zugang zum alternativen Platz wie zur offiziellen Stelle, die gleiche Ebene und die gleiche Einsichtigkeit von allen Seiten, die gleiche Ausstattung und die gleiche Ehrerbietung, auch bei offiziellen Anlässen und bei Besuchen von ausländischen Delegationen, die den alternativen Platz vorziehen.

Diese Forderung lehnt die orthodoxe Seite bisher strikt ab.



Betende Frauen an der Mauer

Id al Adcha und Jom Kippur am selben Tag stellt Probleme

In einer seltenen Zusammentreffen fällt dieses Jahr der erste Tag des islamischen Opferfestes, eins der beiden wichtigsten Feste im Islam, Id al Adcha, auf denselben Tag, an dem Juden ihren höchsten Feiertag, Kom Kippur, den Versöhnungstag begehen. Dies könnte ein schönes Zeichen für die Zusammengehörigkeit der beiden Religionen sein, die israelische Polizei sieht das aber anders und ist in den gemischten Städte auf höchster Alarmstufe.

Tatsächlich haben beide Feste etwas gemeinsam. Id al Adcha ist ein Freudenfest, zur Erinnerung der Opferung, bzw. Nicht Opferung des Sohnes Abrahams.

Für die frühen islamischen Ausleger war nicht klar, ob Isaak oder Ismael gemeint ist, aber später dachte man nur an Ismael. Auch der Jom Kippur hängt mit der (Nicht-)Opferung Isaaks, auf Hebräisch Akedat Jitzhak, die Bindung Isaaks, zusammen. Das Widderhorn, das Schofar, das an diesem Tag in den Synagogen geblasen wird, ist die Erinnerung an den Widder, der anstatt Isaaks geopfert wurde.

Der Jom Kippur ist ein ernster Bußtag, an dem 25 Stunden gefastet wird, es ruht jeder Verkehr, die Straßen sind frei für Fußgänger und Fahrrad Fahrende Jugendliche. Es gibt kein Radio, kein Fernsehen, keinen Flugverkehr, nichts, 25 Stunden lang. Die meisten Israelis fasten und gehen in die Synagoge, auch wenn sie das ganze übrige Jahr nicht machen. Was kann man auch schon anderes machen an einem solchen Tag und Tradition ist Tradition.

In der Vergangenheit kam es zu ernsthaften Zwischenfällen, bei denen Araber von jüdischen Jugendlichen mit Steinen beschmissen wurden, wenn sie mit ihrem Auto durch jüdische Wohngebiete fuhren. Einer dieser schwereren Zwischenfälle ereignete sich in Akko vor ein paar Jahren. In Akko haben nun der Oberrabbiner Josef Jashar und sein moslemischer Kolege, Scheikh Samir Aasi, einen gemeinsamen Aufruf veröffentlicht, in dem sie alle Bewohner der Stadt bitten, die jeweils anderen religiösen Gebräuche ihrer Nachbarn respektieren. Per Flugzettel wurde dieser Aufruf unter das Volk gebracht.

Ein weiterer befürchteter Unruheherd ist Jersualem. Es werden 40.000 Moslems auf dem Tempelplatz erwartet, auf dem nach jüdischer, nicht nach späterer islamischer Vorstellung, Isaak geopfert wurde. Oben werden die Moslems beten, unten an der Westmauer die Juden. Die Polizei versucht nun, die jeweiligen Besucherströme so voneinander zu trennen, dass sie sich nicht begegnen und nicht stören.

Die jüdische Organisation Abrahams Stiftung, die sich für eine Aussöhnung zwischen Juden und Moslems seit Jahren einsetzt, hat ebenfalls einen Aufruf erlassen. Amnon Beeri-Sulitzeanu, Co-Direktor der Organisation, sagte: »Unsere Hauptsorge ist, dass Juden, die fasten, versehentlich denken, die Id al Adcha feiernden Araber wollen uns provizieren.« Deswegen sei vor allem Aufklärung nötig.

Neues in der Archäologie

Bedeutender Fund aus der Kreuzfahrerzeit in Jerusalem

In Beit we-Gan, einem Bezirk Jerusalems in der Nähe des Herzlberges ist vor zwei Jahren eine große landwirtschaftliche Siedlung ausgegraben worden. Die

Funde wurden aber jetzt erst ausgewertet und zum Erstaunen der Archäologen befand sich darunter ein Siegel, wie es bisher in Israel noch nicht gefunden wurde.



Unter den zahlreichen Fundstücken, die das Leben in dieser Zeit recht gut illustrieren, befand sich das Siegel, das jetzt identifiziert und entziffert wurde. Es ist das Siegel des Klosters Mar Saba in der jüdischen Wüste am Steilabhang des Kidrontals. Es war das bedeutendste Kloster, das der Heilige Sabas in byzantinischer Zeit gründete und es ist das einzige orthodoxe Kloster in diesem Raum, das von der Gründerzeit an bis heute durchgehend bewohnt war. Heute leben ca. 10 Mönche dort.

Das gut erhaltene Blei-Siegel zeigt auf der einen Seite den Heiligen Sabas, auf der rechten Seite sind noch die Schlussbuchstaben des Namens Sabas erkennbar, und auf der Rückseite die griechische Inschrift: »Dies ist das Siegel der Laura des Heiligen Sabas«.

Die Archäologen und der orthodoxe Patriarch von Jerusalem Theophilos III., dem das Siegel gezeigt wurde, betonten die Wichtigkeit dieses Fundes für die Geschichte der Christen im Heiligen Land. Es zeigt, dass die Laura Mar Saba zur Kreuzfahrerzeit eine bedeutende Rolle spielte und über zahlreiche Besitztümer verfügte. Eins davon wird diese landwirtschaftliche Siedlung in Beit we-Gan sein.

In einem Dokument aus der Kreuzfahrerzeit, das sich im Archiv der Grabeskirche in Jerusalem befindet, ist von einem Landbesitz des Mar Saba Klosters in der Nähe von Jerusalem die Rede mit dem Namen Thora. Wo dieses Thora sich genau befand, war bisher unbekannt, Die Archäologen gehen nun von der Vermutung aus, dass dieser Ort in Beit we-Gan dieses Thora ist.

Münzfund aus dem Jahr 4 des Aufstands gegen Rom

Beim Ausbau der Schnellstraße Nr. 1 haben israelische Archäologen eine bisher unbekannte jüdische Siedlung aus der Zeit des Zweiten Tempels gefunden. Wichtigster Fund war ein Keramikbehälter mit 144 Münzen aus dem Jahr vier der ersten Revolte gegen Rom im Jahr 69/70 u.Z. Die Münzen sind alle vom gleichen Typ. Auf der Vorderseite zeigen sie einen Krug mit der Aufschrift in Althebräisch *le-geulat zion*, (für die Erlösung Zions), auf der Rückseite einen Feststrauß des Laubhüttenfestes mit zwei Etrogim und der Aufschrift *shenat arba* (Jahr vier).



Münze vom Typ, wie er in der Ausgrabung gefunden wurde. Die Münze gehört nicht zu dem Fund und stammt aus der Sammlung Krupp.

Münzen des Jahres vier sind besonders selten. Alle Münzen des Aufstandes zeigen religiöse Gegenstände, die meist mit dem Tempel verbunden sind.

Die Siedlung wurde kurz nach dem Versteck der Münzen zerstört, und da die Münzen von ihren Besitzern nicht wieder ausgegraben wurden, sind diese wahrscheinlich im Krieg umgekommen oder in die Sklaverei gefallen. Die Siedlung wurde danach wieder aufgebaut und endgültig um Bar Kochba-Krieg, ca. 70 Jahre später, zerstört und nicht mehr aufgebaut.

Archäologen entdecken möglicherweise byzantinisches Kloster

In der Nähe von Beit Shemesh haben israelische Archäologen eine Öl- und Weinpresse aus byzantinischer Zeit entdeckt, wie am Donnerstag bekannt gegeben wurde.

Die Israelische Antikenbehörde sagte, dass die Ausgrabung entlang der Hügel im Süden von Beit Shemesh eine Reihe interessanter Funde freigelegt habe, dar-

unter Zisternen, den Eingang zu einer Höhle und die oberen Abschnitte verschiedener Mauern.

Die Archäologen meinen, dass das Gelände in einen Produktions- und einen Wohnbereich aufgeteilt sei, weshalb es sich möglicherweise um eine Klosteranlage handeln könnte.

»Wir denken, dass sich hier in byzantinischer Zeit ein Klosters befand«, sagt Irina Zilberbod, eine Expertin der Antikenbehörde. »Wir haben zwar noch keine Kirche und keine eindeutige Inschrift gefunden, die auf eine religiöse Praxis hinweist, doch die beeindruckende Konstruktion, die großartigen Mosaikböden, die Fenster- und Dachziegelbeschaffenheit, sowie die landwirtschaftlich-industriellen Einrichtungen im Wohnbereich sind uns aus zahlreichen anderen Klöstern der Zeit gut bekannt.«

(Jerusalem Post, 18.09.2014)

Der neue Interreligiöse Kalender 2015



Beschneidung Jesu, Altarbild in Rothenurg ob der Tauber

Am 1. Januar feiern die westlichen Kirchen nicht nur den Anfang des Neuen Jahres, sondern 8 Tage nach Weihnachten die Beschneidung Jesu. So schmückt dieses Bild das Januarblatt des neuen Kalenders. Das Bild ist in der Beschneidungsdebatte, die zur Zeit in vielen Ländern lief, so auch in Deutschland, recht aktuell. Mit einem ausgeprägten Realismus wird die Menschlichkeit, und in diesem Fall besonders die Jüdischkeit des Heilands der Kirche herausgestrichen. Die alte Kirche hat das gewusst, was in der Modern erst wieder entdeckt werden muss, Jesus des Jude. Das Bild befindet sich auf der Linken Seite unten vom Zwölbotenaltar in der St. Jakobskirche in Rotheburg ob der Tauber und wurde von Friedrich Herlin 1466 gemalt. Das Foto hat mir der Fotograf Johannes Poeltzsch aus Buch am Wald zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank dafür an dieser Stelle. Bei der Drucklegung des Kalenders war mir sein Name noch nicht bekannt.



Die Geburt Jesu, Wandbild in der Geburtskirche Johannes des Täufers, Ein Karem

Andere Bilder stammen aus dem Museum Academia in Venedig, wo ich in diesem Frühling mit meiner Frau war. Leider sind mir die Einzelheiten der Bilder nicht mehr bekannt, so ist besonders das Mai-Blatt rätselhaft, zwei Engel, einer gegenüber dem anderen, der eine mit einem Senseartigen Schwert. Vielleicht wissen kunstverständige Leser und Betrachter des Kalenders eine Antwort.

Das letzte Bild der vier mit christlichen Motiven ist das Dezemberblatt, die Geburt Jesu, gemalt von einem Maler der El-Greco-Schule und ist eins der Gemälde, die sich in der Geburtskirche Johannes des Täufers in Ein Karem befinden. Die Kirche enthält noch andere Juwelen aus derselben Schule, Blätter allerdings ist der Erhaltungszustand nicht so gut wie das der Geburtsszene.

Die islamische Tradition ist mit einem Moscheeturm in Jaffa mit Blick auf das moderne Tel Aviv vertreten, einer Darstellung der Kaba auf einer türkischen Miniatur, einem Amulett und einem Gemälde einer Moschee von dem naiven israelischen Maler Gabriel Cohen. Die vier Bilder mit Motiven der jüdischen Tradition sind Illuminationen hebräischer Handschriften, einer volkstümlichen Darstellung des Rahelgrabs und der Abbildung eines Toraschreins aus dem Irak. Das Layout und die künstlerische Gestaltung, sowie auch das Titelblatt unter Verwendung eines Motivs eines Buchs »Das Ewige Evangelium« von E. Hardegg in Jaffa 1897, gedruckt in Stuttgart.

Der Kalender ist digital zu bestellen:

In Deutschland bei: judith.haar@web.de

Außerhalb Deutschlands: michaelkrupp@bezeqint.net
oder per Post

Judith Haar-Geißlinger – Marktstr. 40 – 63924 Kleinheubach
Michael Krupp – Ein Karem A 28 – Jerusalem 95744 – Israel

Veröffentlichung der IIA: Broschüre über Joseph Emmanuel

Die Interfaith Association hat zum ersten Jahrtag nach dem Tode Josephs Emanuels eine Broschüre in Englisch und Hebräisch herausgebracht. Das Material ist zum Teil dem Heft 2–2013 von RiI entnommen, mit Zusätzen aus den Ansprachen von Trauergästen bei seiner Beerdigung und weiteren Zitaten über ihn aus dem Buch »From the Wild Goats of Ein Gedi« von Herbert Weiner sowie einer Anzahl von neuen Bildern. Joseph Emmanuel war 20 Jahre der Generalsekretär der IIA.

**Bitte bezahlen Sie Ihr Jahresabonnement für 2014,
wenn noch nicht geschehen**

ZUR ERINNERUNG

Zur Erleichterung der Abrechnung für uns und zur Vermeidung von Irrtümern haben wir eine Kundennummer (KN) eingeführt. Sie finden sie rechts oben auf dem Adressenaufkleber. Geben Sie diese Nummer in Zukunft bitte immer auf der Überweisung, nach dem Stichwort »Interfaith«, mit an.
Besten Dank für Ihre Mithilfe.

Das Weitererscheinen von *Religionen in Israel* ist davon abhängig, daß es von den interessierten Leserinnen und Lesern auch finanziell mitgetragen wird. Uns stehen für die Finanzierung des Blattes keine anderen Mittel als die der Leserschaft zur Verfügung. Wir möchten deshalb Verdienende um eine Spende von 16,- Euro, Nichtverdienende von 10,- Euro im Jahr bitten. Zusätzliche Spenden für das Erscheinen des Blattes und/oder unsere Arbeit vor Ort sind herzlich willkommen. Für Spenden kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt werden, wenn sie an das Konto in Deutschland überwiesen werden und Euro 50,- übersteigen. (Bis Euro 50,- gilt die Durchschrift des Überweisungsträgers als Beleg beim Finanzamt.)
Buber Rosenzweig Stiftung, Postfach 1445, 61231 Bad Nauheim, Frankfurter Sparkasse, BLZ 500 502 01, Konto-Nr. 82909, Stichwort »Interfaith«. – Stichwort »Interfaith«

Außerhalb Deutschlands bitte an Konto:

Krupp bei Kreissparkasse Tübingen, Konto 510442, BLZ 64150020, IBAN DE9864150020510442 überweisen. – Stichwort »Interfaith«

